

Institut für Arbeitsmarkt-  
und Berufsforschung

Die Forschungseinrichtung der  
Bundesagentur für Arbeit

IAB

# IAB-Forschungsbericht

11/2016

Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

## Kinder in Armutslagen

Konzepte, aktuelle Zahlen und Forschungsstand

Silke Tophoven  
Claudia Wenzig  
Torsten Lietzmann

ISSN 2195-2655

# Kinder in Armutslagen

Konzepte, aktuelle Zahlen und Forschungsstand

Silke Tophoven (IAB)

Claudia Wenzig (IAB)

Torsten Lietzmann (IAB)

Mit der Publikation von Forschungsberichten will das IAB der Fachöffentlichkeit Einblick in seine laufenden Arbeiten geben. Die Berichte sollen aber auch den Forscherinnen und Forschern einen unkomplizierten und raschen Zugang zum Markt verschaffen. Vor allem längere Zwischen- aber auch Endberichte aus der empirischen Projektarbeit bilden die Basis der Reihe.

By publishing the Forschungsberichte (Research Reports) IAB intends to give professional circles insights into its current work. At the same time the reports are aimed at providing researchers with quick and uncomplicated access to the market.

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	6
2	Die Gruppe der Kinder als Untersuchungspopulation .....	7
3	Armutskonzepte.....	9
3.1	Armutsmessung .....	9
3.2	Querschnitt- vs. Längsschnittbetrachtungen von Armut.....	13
4	Armut bei Kindern in Zahlen .....	14
4.1	Kinder in einkommensarmen Haushalten .....	14
4.2	Kinder im SGB-II-Bezug .....	16
4.3	Verbindung beider Armutsdefinitionen .....	17
5	Forschungsstand .....	18
5.1	Ursachen von Armut im Kindesalter.....	18
5.2	Längsschnittbetrachtungen von Kindern in Armutslagen .....	20
5.3	Folgen des Aufwachsens in materieller Armut .....	23
5.3.1	Armut und Bildung.....	24
5.3.2	Armut und soziale Teilhabe.....	25
6	Fazit und Ausblick.....	26

## Zusammenfassung

Amtliche Statistiken zeigen, dass Kinder im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen öfter auf den Bezug von Sozialleistungen angewiesen sind und häufiger in einkommensarmen Haushalten leben. Die materielle Situation von Kindern muss dabei immer im Haushalts- und Familienkontext betrachtet werden. Ein besonders hohes Armutsrisiko zeigt sich für Kinder, die in alleinerziehenden Haushalten leben. Auch mit der Zahl der Geschwister nimmt das Armutsrisiko zu. Ebenso sind Arbeitslosigkeit oder ein niedriges Qualifikationsniveau der Eltern sowie eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit für Kinder häufig mit dem Aufwachsen in materieller Deprivation verbunden. Das Aufwachsen in Armut bleibt für Kinder außerdem nicht ohne negative Konsequenzen für weitere Lebensbereiche. Arme Kinder haben schlechtere Bildungschancen und weisen eine geringere soziale Teilhabe auf. Mit Blick auf die bisherige Forschung kann festgehalten werden, dass bislang vor allem eine weiter gefasste Betrachtung von Armutslagen bei Kindern, die verschiedene Armutsindikatoren miteinander verbindet, fehlt. Übliche Armutskonzepte haben jeweils ihre Vor- und Nachteile, so dass sich eine Kombination verschiedener Konzepte zur Messung von Armut empfiehlt. Darüber hinaus sollte die längsschnittliche Perspektive auf Kinderarmut weiter ausgebaut werden.

## Abstract

Official statistics show that children more often depend on social benefits and are more likely to live in low income households than other population groups. The material situation of children has to be considered within the household and family context. Children living in single-parent households show a particularly high risk of poverty. The risk of poverty for children also increases with the number of siblings. Unemployment or a low qualification level of the parents, as well as a non-German nationality are often associated with material deprivation during childhood. Living in poverty often goes along with restricted educational opportunities and a lower degree of social participation. Looking at existing research, in our view, a broader consideration of child poverty which combines different poverty indicators is missing so far. Common concepts of defining poverty have both advantages and disadvantages. Thus, a combination of different approaches to measure poverty is recommended. In addition, the longitudinal life course perspective on child poverty should be further developed.

## **Danksagung**

Für hilfreiche Anmerkungen zu einer Vorversion dieses Forschungsberichtes danken wir Katharina Diener, Dana Müller und Andreas Hirseland sowie Antje Funcke, Christina Kruse, Sarah Menne und Mirjam Stierle. Außerdem möchten wir Stephanie Gräßle und Anika Sengstock für ihre Unterstützung danken.

## **Acknowledgement**

We thank Katharina Diener, Dana Müller and Andreas Hirseland as well as Antje Funcke, Christina Kruse, Sarah Menne and Mirjam Stierle for helpful comments to a previous version of this research report. Furthermore, we thank Stephanie Gräßle and Anika Sengstock for their support.

# 1 Einleitung

Die Betrachtung von Kindern in Armutslagen besitzt eine besondere gesellschaftliche Relevanz. Kinder sind eine Bevölkerungsgruppe, die eines besonderen Schutzes und einer besonderen Unterstützung bedarf. Zudem tragen Kinder keine Schuld an ihrer Armutslage und sind nicht in der Lage, sich selbst daraus zu befreien. In Kindheit und Jugend wird der Grundstein für das weitere Leben gelegt. Unter Armutbedingungen scheint dieser Grundstein eine weniger gute Basis für den weiteren Lebensverlauf zu sein.

Insbesondere aufgrund der Veränderungen in der Armutspopulation hat sich Kinderarmut als eigenständiger Gegenstand der Armutsforschung in Deutschland seit den 1990er Jahren entwickelt und etabliert. Seitdem stehen Kinder vermehrt im Fokus der deutschen Armutsforschung, da sich zeigte, dass sie in besonderer Weise von Einkommensarmut und ihren Folgen – in ihrer aktuellen Lebenssituation wie auch zukünftig – betroffen sind (Hauser 1997; Butterwegge 2000; Klocke/Hurrelmann 2001). Bis heute hat der vor bereits mehr als 20 Jahren geprägte Begriff einer „Infantilisierung der Armut“ (Hauser 1989), zur Charakterisierung der Armutssituation in Deutschland, Gültigkeit. Mehrere Übersichtswerke zu Ausmaß, Ursachen und Folgen der Armutgefährdung von Kindern sind in Deutschland seither herausgegeben worden (u.a. Mansel/Neubauer 1998; Butterwegge 2000; Zander 2005; Butterwegge et al. 2008; Zander 2010). Zuvor waren Kinder eher ein Aspekt familiärer Armut (Walper 1999; Holz 2010). Neuere Studien zeigen, dass Kinder in Deutschland im internationalen Vergleich hinsichtlich ihrer materiellen Lage einen mittleren Platz einnehmen (Bertram 2013; Eurostat 2015). Eine Gegenüberstellung von 29 OECD- und EU-Ländern, ermittelt für Deutschland, mit dem elften Platz, eine mittlere Platzierung hinsichtlich des materiellen Wohlbefindens von Kindern. Herangezogen wurden dabei sowohl die relative Betroffenheit von Einkommensarmut von Kindern als auch Aspekte materieller Deprivation (UNICEF Office of Research 2013). Die Situation von Kindern im unteren Einkommensbereich bedarf somit weiterhin einer besonderen Aufmerksamkeit seitens der Forschung.

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) führt im Zeitraum vom 01. Januar 2016 bis zum 31. Dezember 2017 im Auftrag der Bertelsmann Stiftung das Projekt „Lebensumstände von Kindern im unteren Einkommensbereich“ durch.<sup>1</sup> Ziel dieses Projekts ist es, nach einer Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes, zunächst die Relevanz von Gütern und Aspekten sozialer Teilhabe bei Haushalten mit Kindern im Vergleich zu Haushaltskonstellationen ohne Kinder und in Abhängig-

---

<sup>1</sup> Dieses Forschungsprojekt knüpft an die Publikationen „Grundsicherung und Einkommensarmut: Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände“ (Lietzmann et al. 2011) und „Kinder- und Familienarmut: Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung“ (Tophoven et al. 2015) an. In diesen wurden jeweils, neben der Befundlage zum Umfang der Armutgefährdung von Kindern, im Besonderen die Lebensumstände von Kindern in Haushalten mit SGB-II-Bezug in den Blick genommen. Im aktuellen Projekt soll die Perspektive nun um eine längsschnittliche Betrachtung und tieferegehende Analysen ergänzt werden.

keit der materiellen Situation zu untersuchen und zum anderen Längsschnittbetrachtungen zu Kinderarmut und ihren Folgen durchzuführen. Dabei sollen die Armutslagen von Kindern unter Einbezug verschiedener Armutsindikatoren in einer längsschnittlichen Perspektive betrachtet und beschrieben sowie die Folgen dieser Armutslagen für verschiedene Lebensbereiche untersucht werden. Die empirischen Analysen stützen sich auf Daten des Panels „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS).

Der vorliegende erste Bericht des laufenden Projekts fasst theoretische Konzepte, aktuelle Zahlen zu Kindern in Armut und den aktuellen Forschungsstand zu ausgewählten Aspekten der Lebenssituation von Kindern im unteren Einkommensbereich zusammen. Ziel soll es sein, bisherige Forschungserkenntnisse zu identifizieren an die das Projekt anknüpfen kann und Forschungslücken aufzuzeigen, die geschlossen werden sollen.

In den folgenden Kapiteln zwei und drei werden zunächst die zur Bearbeitung des Forschungsthemas erforderlichen Definitionen und Konzepte vorgestellt, bevor in Kapitel vier aktuelle Zahlen zum derzeitigen Umfang der Kinderarmut in Deutschland referiert werden. Weiterhin erfolgt in Kapitel fünf ein kurzer Abriss des aktuellen Forschungsstandes zu Ursachen von Armut bei Kindern, zu Längsschnittbetrachtungen von Kinderarmut sowie zu Folgen von materieller Armut bei Kindern für ausgewählte Lebensbereiche. Schließlich werden im Fazit die dargestellten Ergebnisse kurz zusammengefasst und Schlussfolgerungen gezogen.

## **2 Die Gruppe der Kinder als Untersuchungspopulation**

Möchte man die Gruppe der Kinder betrachten, ist eine altersmäßige Abgrenzung nicht immer einfach zu bestimmen und abhängig vom Betrachtungsgegenstand. Einerseits setzt sich die Entwicklungspsychologie mit der Kindheits- und Jugendphase auseinander, dabei werden individuelle und fließende Übergänge zwischen verschiedenen Lebensphasen betont. Andererseits gibt es verschiedene gesetzliche Regelungen, die Kindheit und Jugend über das Alter definieren. Darüber hinaus ist auch eine Orientierung an den institutionellen Vorgaben des Bildungssystems möglich, um verschiedene Phasen der Kindheit und Jugend voneinander abzugrenzen.

Betrachtet man die Phase der Kindheit aus entwicklungspsychologischer Perspektive, endet das Kindesalter mit dem Übergang ins Jugendalter. Allerdings sind die Grenzen zwischen Kindheits- und Jugendphase fließend, nicht eindeutig voneinander zu trennen und individuell verschieden. Insbesondere die Jugendphase hat sich ausgedehnt; sie beginnt früher und dauert länger. Die Phase der Kindheit verkürzt sich entsprechend (Hurrelmann 2012). Der aktuelle Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung berücksichtigt diese Perspektive und definiert als Kinder die bis Zehnjährigen und das nachfolgende Jahrzehnt als Jugendphase (Bundesministerium für Familie 2013).

Folgt man den gesetzlichen Vorgaben, kann man alle Minderjährigen, somit alle unter 18-Jährigen, als Kinder fassen. Generell steht die Gruppe der unter 18-Jährigen als „Minderjährige“ unter besonderem gesetzlichen Schutz, der mit dem Eintritt der Volljährigkeit größtenteils wegfällt. So tritt beispielsweise mit dem 18. Lebensjahr die volle Geschäftsfähigkeit ein und somit die volle Verantwortung für das eigene wirtschaftliche Handeln. Das Jugendschutzgesetz differenziert in seinem Zuständigkeitsbereich noch einmal zwischen Kindern und Jugendlichen. Die Altersgrenze für Kinder liegt hier bei unter 15 Jahren. Als Jugendliche gelten im Rahmen dieses Gesetzes Personen im Alter von 15 bis unter 18 Jahren. Darüber hinaus kommen in der Gesetzgebung noch weitere Altersgrenzen zum Tragen, so zum Beispiel im Strafrecht: Hier gilt man mit Vollendung des 14. Lebensjahres als strafmündig, darunter gilt man als schuldunfähig. Auch im Strafrecht werden Jugendliche explizit als gesonderte Gruppe behandelt. Weiterhin gilt für Kinder bis zum Alter von 13 Jahren ein Arbeitsverbot und, je nach Bundesland, eine Vollzeitschulpflicht von neun oder zehn Jahren (Bühler-Niederberger 2010). Auch das Sozialgesetzbuch - Achtes Buch - Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII) unterscheidet zwischen Kindern, Jugendlichen und jungen Volljährigen. Hier gelten als Kinder diejenigen unter 14 Jahren und als Jugendliche die 14- bis 17-Jährigen.

Wohlfahrtsstaaten nutzen das Alter zudem als Orientierung für die Höhe der sozialen Sicherung im Bedarfsfall. Wohlfahrtsstaatliche Unterstützungsleistungen sind an Altersgrenzen geknüpft. In Abhängigkeit vom Alter werden unterschiedliche Bedarfe festgesetzt.<sup>2</sup> Das Sozialgesetzbuch Zweites Buch - Grundsicherung für Arbeitsuchende (SGB II) unterscheidet dabei beispielsweise, nach dem Alter der Kinder und Jugendlichen, vier Regelbedarfsstufen: Volljährige von 18 bis unter 25 Jahren, Jugendliche von 14 bis unter 18 Jahren, Kinder von sechs bis unter 14 Jahren und letztlich die Kinder unter sechs Jahren (§ 23 (1) SGB II). Als weitere Altersgrenze berücksichtigt das SGB II Personen ab 15 Jahren prinzipiell als erwerbsfähig (§10 SGB II), was einen wichtigen Bezugspunkt für Betrachtungen des Arbeitsmarkts und die individuelle Lebenssituation darstellt.

Im Folgenden werden als Kinder die Gruppe der unter 15-Jährigen verstanden. Es werden also schwerpunktmäßig Kinder im Alter bis 14 Jahren betrachtet. Hiermit

---

<sup>2</sup> Kritisiert wird dabei, dass es sich in der Regel nur um Abschläge der Sätze für Erwachsene handelt und keine eigenständigen Bedarfe für Kinder ermittelt werden. Dies wurde auch vom Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 09. Februar 2010 beanstandet. Die Berechnung der bisher geltenden Regelsätze wurde für verfassungswidrig erklärt. Beanstandet wurde im Urteil vor allem, wie der Bedarf von Kindern errechnet wurde. Die Berechnung berücksichtige nicht den speziellen Bedarf von Kindern und es würden zudem keine kinderspezifischen Ausgaben wie z.B. Schulmaterial einkalkuliert. In der Bedarfsermittlung sollte außerdem stärker als bisher nach dem Alter der Kinder differenziert werden (Wenner 2010). Auch die darauf folgende neue Festlegung der Regelsätze wird dem nur bedingt gerecht. Dies ist allerdings auch für andere Wohlfahrtsstaaten zu bemängeln (Müller-Schneider/Voigt 2011). Der Anspruch auf familienpolitische Leistungen und soziale Sicherung ergeben sich für Kinder in der Regel immer über den Haushalt, in dem ein Kind lebt, und werden vom gesetzlichen Vormund für Kinder beantragt.



findet eine Orientierung an gesetzlichen Definitionen statt, die Kinder und Jugendliche voneinander unterscheiden, sowie auch am SGB II und an Arbeitsmarktbehandlungen, die die Gruppe der unter 15 Jährigen als noch nicht erwerbsfähig einstufen.

Die Phase der Kindheit kann dabei noch weiter untergliedert werden. Es finden sich Unterscheidungen nach früher, mittlerer oder später Kindheit (Wagmiller 2015). Weiterhin findet sich häufig eine Unterscheidung der Kindheitsphasen in Abhängigkeit von der aktuellen Bildungsphase des Kindes, also frühkindliche Bildung, Elementar-, Primär- oder Sekundärbereich des Bildungssystems (Bundesministerium für Familie 2006). Das Alter der Kinder und die Situation der institutionellen Betreuung sind außerdem ein wichtiger Bezugspunkt für die Arbeitsmarktintegration der Eltern. Mit jüngeren Kindern gestaltet sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf schwieriger. So hängt die Kinderbetreuungssituation mit den Möglichkeiten der Erwerbspartizipation der Eltern zusammen, die wiederum entscheidend für die materielle Lage des Haushalts und damit auch der Kinder ist. So sind weitere Differenzierungen innerhalb der Gruppe der unter 15-Jährigen Kinder in Abhängigkeit vom Alter oder der Betreuungssituation vorzunehmen.

### **3 Armutskonzepte**

#### **3.1 Armutsmessung**

Setzt man sich mit Kindern in Armut auseinander, bedarf es neben einer statistisch operationalisierbaren Definition der zu betrachtenden Gruppe auch einer Definition von Armut. Die Identifikation von Kindern in Armut erfolgt dabei in der Regel über den Haushalt, in dem sie leben. Wird der Haushalt als arm eingestuft, gelten auch die darin lebenden Kinder als arm. Der Familien- oder Haushaltskontext ist wesentlicher Vermittler von Ressourcen und Lebenschancen insbesondere für Kinder (Zimmermann 2000). Zur Beschreibung von Armut können verschiedene Definitionen herangezogen werden (Piachaud/Forester 1992). Anzumerken ist dabei, dass weitgehend Einigkeit darüber besteht, dass es nicht die *eine richtige* Definition von Armut beziehungsweise die *eine richtige* Armutsmessung gibt (Grohsamberg/Goebel 2007).

Absolute Armutsdefinitionen legen ein Existenzminimum fest. Das Unterschreiten des Existenzminimums bedeutet entsprechend absolut arm zu sein. Absolute Armutsdefinitionen sind eng gefasst, werden als zeitlich und räumlich stabil angenommen und lassen somit das gesellschaftliche Wohlstandsniveau außen vor. Relative Armutsdefinitionen beziehen dieses mit ein und versuchen eine Festlegung von Armut in Relation zum Wohlstandsniveau einer Gesellschaft. Für Wohlstandsgesellschaften wie Deutschland zieht man zur Bestimmung von Armut in der Regel eine relative Armutsdefinition heran. Als arm gelten demnach diejenigen in einer Gesellschaft, „die am ‚unteren Ende‘ einer Verteilungsskala liegen“ (Zimmermann 2000: 62) beziehungsweise diejenigen, die von einem besonders hohen Ausmaß an sozialer Ungleichheit betroffen sind.

Relativ arm sind entsprechend diejenigen, die im Verhältnis zum gesellschaftlichen Wohlstandsniveau wenig besitzen. Bei einem deutlichen Unterschreiten des gesamtgesellschaftlich „üblichen“ Wohlstandsniveaus besteht die Gefahr, nicht mehr in der Lage zu sein, gesellschaftlichen Normen (z.B. in Hinblick auf Bekleidung, Ernährung oder Teilnahme an kulturellen Aktivitäten) zu entsprechen und somit in bestimmten Punkten vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen zu werden (Christoph 2015: 21).

So definiert beispielweise die Europäische Union:

*“Von Armut spricht man, wenn Personen über ein so geringes Einkommen und so geringe Mittel verfügen, dass ihnen ein Lebensstandard verwehrt wird, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als annehmbar gilt. Ihrer Armut wegen können sie zahlreichen Benachteiligungen ausgesetzt sein – Arbeitslosigkeit, Niedrigeinkommen, schlechten Wohnverhältnissen, unzureichender gesundheitlicher Betreuung und Hindernissen im Aus- und Weiterbildungs-, Kultur-, Sport- und Freizeitbereich. Sie sehen sich häufig an den Rand gedrängt und von der Teilnahme an Aktivitäten (wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art) ausgeschlossen, die für andere Menschen die Norm sind. Auch kann ihr Zugang zu Grundrechten eingeschränkt sein.”* (Rat der Europäischen Union 2004: 10)

Als Aspekte von Armut werden hier der Ausschluss von gesellschaftlich anerkannten Lebensweisen und die materiellen, sozialen und kulturellen Dimensionen von Ressourcenmangel betont.

Weiterhin wird bei der Messung von Armut zwischen direkten oder indirekten Armutsmessungen unterschieden (Ringens 1988). Direkte Armutsmessungen versuchen mit unmittelbaren Indikatoren den tatsächlichen Lebensstandard abzubilden und sind näher am Konzept absoluter Armut orientiert. Indirekte Armutsmessungen können über mittelbare Indikatoren nur ein indirektes Maß der tatsächlichen Lebenslage sein und sind am Konzept relativer Armut orientiert. Hier werden bei der Messung die vorhandenen Ressourcen, welche zur Erzielung eines Lebensstandards eingesetzt werden können, erfasst (Andreß/Lipsmeier 2001). Es handelt sich somit um ein Maß des potentiellen Lebensstandards, der durch den Einsatz der vorhandenen Ressourcen erreicht werden kann. Im Bereich der indirekten Armutsmessung (auch als „Ressourcenansatz“ bezeichnet) zählt die Messung des potentiellen Lebensstandards auf Basis des Einkommens zu den am weitesten verbreiteten Methoden. In am Konzept relativer Armut orientierten Verfahren werden Personen als arm klassifiziert, die in Haushalten leben, deren Einkommen in einer festzulegenden Weise das durchschnittliche Einkommen unterschreitet (beispielsweise ein Einkommen das weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens beträgt). Diese Art der Armutsmessung hat den Vorteil, dass sie in der empirischen Umsetzung relativ einfach zu handhaben ist und mit geringem Aufwand erhoben werden kann. Nicht unterschieden wird dabei allerdings, wieviel die einzelnen Mitglieder eines Haushalts zur Verfügung haben. Zudem lässt sie einige Aspekte unberücksichtigt: Es

wird nur das zur Verfügung stehende Einkommen betrachtet, nicht wie es eingesetzt wird und welcher Lebensstandard realisiert wird. Das Vorhandensein von Vermögen oder Eigentum (z.B. Wohneigentum, langlebige Konsumgüter) beziehungsweise von Schulden wird nicht herangezogen, obwohl diese den individuellen Wohlstand maßgeblich beeinflussen sollten. Darüber hinaus wird bei einer Operationalisierung von Armut über die Erhebung von Einkommen kaum berücksichtigt, dass das Einkommen mitunter relativ starken kurzfristigen Schwankungen unterliegt – insbesondere bei unregelmäßigen Einkommen, wie bei Selbstständigkeit, vorübergehender Arbeitslosigkeit oder Krankheit – wodurch dieses Verfahren auch anfällig für Messfehler ist (Groh-Samberg 2009).

Ebenfalls zu den indirekten, relativen Armutsmaßen gehört die sozialstaatlich oder sozialpolitisch festgelegte Armutsgrenze. Sie bezieht sich in der Regel auf ein Unterschreiten eines als gesellschaftlichem Mindeststandard angesehenen Einkommens. Personen in Haushalten, die diese Einkommensgrenze unterschreiten, erhalten staatliche Unterstützung um zumindest dieses Einkommensniveau zu gewährleisten. Sozialtransfers, wie z.B. die Grundsicherung für Arbeitsuchende sollen „es Leistungsberechtigten ermöglichen, ein Leben zu führen, das der Würde des Menschen entspricht“ (§1 Abs. 1 SGB II). Die Leistungsberechtigten erhalten dementsprechend monetäre Leistungen<sup>3</sup>, die sich ebenfalls – relativ gesehen – an einem gesellschaftlichen Wohlstandsniveau orientieren. Der Bezug von Grundsicherungsleistungen gilt im politischen Diskurs auch als „bekämpfte Armut“. Als „verdeckte Armut“ bezeichnet man entsprechend, wenn zwar ein Anspruch auf Grundsicherungsleistung besteht, dieser aber nicht geltend gemacht wird. Im Gegensatz zur Einkommensarmut wird bei der Nutzung des Sozialleistungsbezugs als Armutsdefinition das Vorhandensein von Vermögen mit berücksichtigt, da dieses in die Bedarfsprüfung eingeht und gegebenenfalls aufgebraucht werden muss, bevor Leistungen der Grundsicherung gezahlt werden. Ein Nachteil dieses Armutskonzepts ist, dass ein Ende des Leistungsbezugs nicht mit einer deutlich besseren finanziellen Lage einhergehen muss (Buhr 2002; Groh-Samberg 2009).

Der häufigste Zugang zur Messung von Armut erfolgt dennoch über das Einkommen von Haushalten als Betrachtungseinheit. Als arm gelten Personen, die in Haushalten leben, die in Abhängigkeit vom angewandten Messkonzept als arm gelten. Zu beachten ist, dass durch diesen Zugang allerdings nicht die Ressourcen und Chancen für die einzelnen Mitglieder eines Haushaltes oder einer Familie differenziert betrachtet werden (Zimmermann 2000).

---

<sup>3</sup> „Der Regelbedarf zur Sicherung des Lebensunterhalts umfasst insbesondere Ernährung, Kleidung, Körperpflege, Hausrat, Haushaltsenergie ohne die auf die Heizung und Erzeugung von Warmwasser entfallenden Anteile sowie persönliche Bedürfnisse des täglichen Lebens. Zu den persönlichen Bedürfnissen des täglichen Lebens gehört in vertretbarem Umfang eine Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in der Gemeinschaft.“ (§20 Abs. 1 SGB II)

In den letzten Jahren haben sich als Armutsindikatoren die Armutsgefährdungsquote und die Mindestsicherungsquote durchgesetzt (auch Hilfequote genannt), die beide monetäre Armut als Ausgangspunkt heranziehen (Munz-König 2013). Diese Quoten geben den Anteil der Personen an der Gesamtbevölkerung an, die in armutsgefährdeten Haushalten leben beziehungsweise in Haushalten, die Mindestsicherungsleistungen, wie Leistungen nach dem SGB II, beziehen.

Im Gegensatz zu den vorgestellten indirekten Armutsmaßen, zielt der direkte Ansatz auf die Erfassung der tatsächlichen Lebenssituation und somit dem realisierten Lebensstandard. Im Rahmen des Lebensstandard- oder Deprivationsansatzes (Townsend 1979) soll über die Abfrage der Ausstattung mit Gütern die tatsächliche Lebenssituation direkt erfasst werden (z.B. Christoph 2008). Im Mittelpunkt steht dabei die tatsächliche Güterausstattung und soziale Teilhabe von Haushalten oder Personen. Als Einschränkung des Lebensstandards werden hier diejenigen Einschränkungen gewertet, die aus finanziellen Gründen auftreten (= Deprivation) (Mack/Lansley 1985; Halleröd 1995). Dies ermöglicht Aussagen über den Lebensstandard, der sich ebenfalls an einem gesellschaftlichen Durchschnitt oder zumindest einem Mindeststandard orientiert, da darauf in der Regel die Auswahl oder Gewichtung der einzelnen abgefragten Aspekte beruht. Insofern liegt hier jeweils auch eine normative Entscheidung zu Grunde, wer als arm gilt und wer nicht.

Eine komplexere Betrachtung von Armut erfolgt weiterhin im Rahmen des Lebenslagenansatzes, zurückgehend auf Neurath (Voges et al. 2005) oder im Konzept der Verwirklichungschancen nach Sen (Arndt/Volkert 2006). Ausgangspunkt für die Betrachtung von Armut bleibt auch im Rahmen des Lebenslagenansatzes die Einkommenssituation. In Ergänzung dazu werden weitere Lebensbereiche und ihr Zusammenspiel herangezogen (Groh-Samberg 2009). Lebenslagen sind dabei multidimensional und umfassen neben Dimensionen wie Einkommen, Erwerbsstatus, Bildung, Gesundheit und Wohnen auch Handlungsspielräume und ihre Grenzen, die sich aus der individuellen Ressourcenausstattung ergeben und in Abhängigkeit zum individuellen Vermögen diese zu nutzen stehen (Zimmermann 2000: 66). Eine Komplexität dieser Ansätze ergibt sich daraus, dass für alle herangezogenen Dimensionen Unterversorgungsschwellen in Relation zu gesellschaftlichen Standards definiert werden müssen (Groh-Samberg 2009).

Angesichts der jeweiligen Stärken und Schwächen der verschiedenen Armutskonzepte empfiehlt es sich, mehrere Ansätze zu berücksichtigen. Indirekte Armutsmessungen bilden kaum die tatsächlichen Lebensverhältnisse ab. Direkte Armutsmessungen hingegen sind nur bedingt über längere Zeiträume hinweg abbildbar, da eine geeignete Indikatorenauswahl schwer zu treffen ist (Groh-Samberg/Goebel 2007). So bietet es sich an, direkte und indirekte Armutsmessungen zu kombinieren (Halleröd 1995; Andreß et al. 1999; Groh-Samberg/Goebel 2007; Groh-Samberg 2009). Die als arm klassifizierten Personen oder Haushalte unterscheiden sich teilweise nach den angewandten Konzepten. Einen informativen Einblick bieten des-

halb die Betrachtung der Überschneidungen bzw. des Auseinanderfallens des Armutsstatus nach den unterschiedlichen Konzepten und insbesondere die Identifikation von Personengruppen, die mehrfach als arm gekennzeichnet werden (Halleröd 1995; Andreß et al. 1999).

Zur Klassifikation und Beschreibung der Lebensumstände von Kindern im unteren Einkommensbereich und der Bestimmung von Armut ist demnach eine mehrdimensionale Betrachtung auf Basis mehrerer Indikatoren bzw. Konzepte zu empfehlen. Armut von Kindern kann zudem nicht unabhängig von der Lage des Haushalts erfasst werden, in dem sie leben. Ausgangspunkt sind dabei die Einkommenslage und die materielle Situation des Haushalts, während weitere Lebensbereiche als Ursachen oder Folgen einer materiellen Armutslage betrachtet werden sollen.

Insbesondere bei der Betrachtung von Kinderarmut spielt es außerdem eine Rolle, wie in den unterschiedlichen Messkonzepten die Berücksichtigung der Haushaltsgröße, der kindsspezifischen Bedarfe und die Einsparungseffekte des gemeinsamen Haushaltens und Wirtschaftens angelegt sind. Dabei kommt den Kindern bei der Berechnung des Haushaltsäquivalenzeinkommens, als Basis der Einkommensarmutsmessung, und dem für sie angesetzten Bedarf in der Grundsicherung eine unterschiedliche Bedeutung zu.<sup>4</sup>

### 3.2 Querschnitt- vs. Längsschnittbetrachtungen von Armut

Analysen zu Armut können in Querschnitt- und Längsschnittbetrachtungen erfolgen. Querschnittsdaten, im Besonderen die der amtlichen Statistik, sind ein wesentliches Element der amtlichen Sozialberichterstattung. Sie geben Auskunft über die Anzahl von Personen, die zu einem Zeitpunkt in einkommensarmen Haushalten leben (→ Amtliche Sozialberichterstattung) oder über die Anzahl von Bedarfsgemeinschaften mit SGB-II-Leistungsbezug und die Anzahl von Personen, die in Bedarfsgemeinschaften leben und Leistungen nach dem SGB II beziehen (→ Statistik der Bundesagentur für Arbeit - Grundsicherung für Arbeitssuchende (SGB II)). Auf Basis solcher Daten lassen sich über Differenzierungen oder Zusammenhangsanalysen bereits Beziehungen zu weiteren Merkmalen herstellen und mit Armut assoziierte Faktoren identifizieren. Weiterhin ermöglicht die regelmäßige Erhebung solcher Daten Zeitreihenanalysen, die Trends und Entwicklungen abbildbar machen und auch für Prognosen herangezogen werden können.

Individuelle Informationen im Zeitverlauf, beispielsweise mithilfe einer wiederholten Befragung derselben Personen, erweitern das Analysespektrum. So können indivi-

---

<sup>4</sup> So gewichtet die neue oder auch modifizierte OECD-Skala die verschiedenen Haushaltsmitglieder mit einem Faktor. Die erste erwachsene Person im Haushalt erhält dabei den Wert 1, weitere Personen im Haushalt erhalten den Wert 0,5 und Kinder unter 14 Jahren den Wert 0,3 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015). Im Rahmen des SGB II werden die Leistungen auch in Abhängigkeit von der Haushaltszusammensetzung gewährt und sind abhängig vom Alter der Bedarfsgemeinschaftsmitglieder (§ 23 (1) SGB II).

duelle Dauern und Wechsel zwischen verschiedenen Einkommenszuständen betrachtet und somit die Dynamik abgebildet werden (Buhr 2001; Wagmiller et al. 2006; Leisering/Buhr 2012; Wagmiller 2015).<sup>5</sup> Des Weiteren können auch Zusammenhänge zwischen verschiedenen Faktoren über die Zeit hinweg analysiert werden. Es kann beispielsweise der Zusammenhang von Armutslagen mit dem Erwerbsstatus der erwachsenen Haushaltsmitglieder und wie diese sich in Abhängigkeit voneinander über die Zeit verändern abgebildet werden. Nur in einer Längsschnittbetrachtung kann man den zeitlichen Aspekt von Armut berücksichtigen und zwischen individuellen, dauerhaften oder temporären Armutslagen unterscheiden und untersuchen, welche Folgen die verschiedenen Armutslagen für den weiteren Lebensverlauf haben. Bei der Betrachtung von Kindern in Armut sollte auch berücksichtigt werden, zu welchem Zeitpunkt Armutslagen auftreten. Denn das „Timing“ kann möglicherweise einen spezifischen Einfluss auf einzelne Lebensbereiche und die kindliche Entwicklung haben. Weiterhin ermöglichen Längsschnittbetrachtungen die Identifikation von Aspekten, die mit dem Eintreten in eine Armutssituation oder dem Verlassen einer Armutssituation zusammenhängen. So wird auch im vorliegenden Projekt eine Längsschnittperspektive auf Armut bei Kindern eingenommen.

## **4 Armut bei Kindern in Zahlen**

### **4.1 Kinder in einkommensarmen Haushalten**

Das geläufigste Maß zur Armutsbestimmung ist die relative Einkommensarmut. Herangezogen wird hier üblicherweise die Armutsgefährdungsquote, d.h. der Anteil von Personen, die in Haushalten leben, die weniger als 60 Prozent des Median aller Einkommen in Deutschland zur Verfügung haben. Die Haushalte werden dabei nach der modifizierten OECD-Skala gewichtet.<sup>6</sup> Die Armutsschwelle lag nach dieser Berechnung 2014 für einen Ein-Personen-Haushalt in Gesamtdeutschland bei 917 Euro. Für einen Haushalt, der sich aus zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren zusammensetzt, lag die Schwelle entsprechend höher; bei 1.926 Euro (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015).

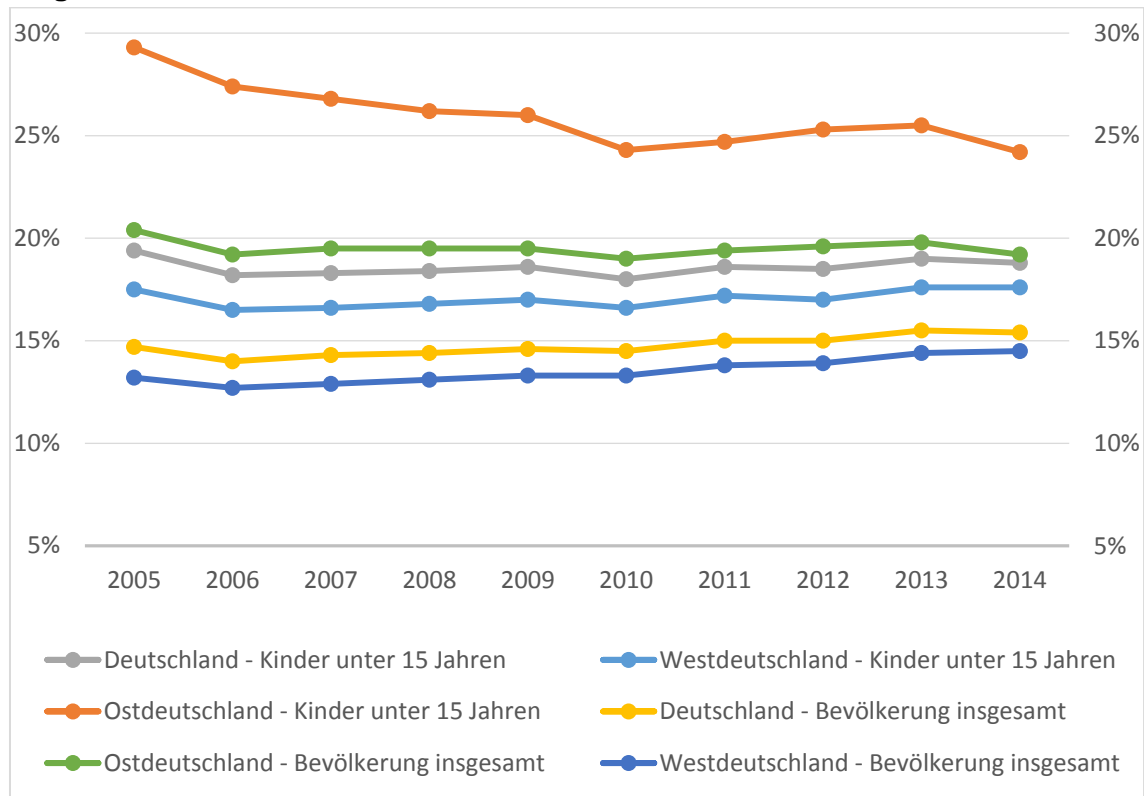
2014 lebten nach Daten des Mikrozensus 1,99 Millionen Kinder unter 15 Jahren in einkommensarmen Haushalten. In Relation zur Bevölkerung in jener Altersgruppe entspricht dies 19 Prozent aller Kinder unter 15 Jahren in Deutschland. Für Westdeutschland lag die Armutsgefährdungsquote für Kinder bei 18 Prozent, für Ostdeutschland bei 24 Prozent (siehe Abbildung 1).

---

<sup>5</sup> Zudem lassen sich Messfehler durch ungenaue oder unsichere subjektive Einkommensangaben in einer Längsschnittbetrachtung reduzieren bzw. relativieren (Groh-Samberg 2009).

<sup>6</sup> Die modifizierte oder auch neue OECD-Skala gewichtet die verschiedenen Haushaltsmitglieder mit einem Faktor. Dadurch wird den Einsparungseffekten des gemeinsamen Haushaltes und Wirtschaftens Rechnung getragen. Die erste erwachsene Person im Haushalt erhält dabei den Wert 1, weitere Personen im Haushalt erhalten den Wert 0,5 und Kinder unter 14 Jahren den Wert 0,3 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015).

**Abbildung 1**  
**Armutsgefährdungsquote für Kinder unter 15 Jahren und die Bevölkerung insgesamt – 2005-2014**



Quelle: Mikrozensus 2005-2014 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015) und Sonderauswertung des Mikrozensus 2005-2014 bereitgestellt von IT.NRW; eigene Darstellung.

Abbildung 1 zeigt die verschiedenen Armutsgefährdungsquoten von 2005 bis 2014. Im zehnjährigen Betrachtungszeitraum wird vor allem deutlich, dass der Anteil der armutsgefährdeten Kinder in Ostdeutschland tendenziell abgenommen hat, sich aber weiterhin auf einem höheren Niveau befindet als in Westdeutschland. Für Westdeutschland und für Deutschland insgesamt, zeigt sich ein sehr ähnliches und gleichbleibendes Niveau über die beobachteten Jahre hinweg. Die Armutsgefährdungsquoten der Kinder liegen dabei deutlich über denen der Bevölkerung insgesamt.

Seils (2015) führt eine tiefere regionale Untergliederung bei der Kinderarmutsquote in Deutschland durch. Er zeigt, wie stark Kinderarmut von regionalen Faktoren abhängt und wie wichtig es ist, sie kleinräumiger zu untersuchen. So ist beispielsweise sowohl der höchste Wert (Bremen) als auch der niedrigste Wert (Oberbayern) für die Armutsquote von Kindern in Westdeutschland zu finden. Es zeigt sich in dieser tiefer regional gegliederten Betrachtung auch, dass sich die Situation in Ostdeutschland in den letzten Jahren etwas verbessert hat, während in dem bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen für alle Regierungsbezirke eine Zunahme der Armutsquoten von Kindern festgestellt wird.

## 4.2 Kinder im SGB-II-Bezug

Ein weiterer Armutsindikator ist der Sozialleistungsbezug. Sehr differenzierte Informationen sind dabei für den Bezug von Leistungen nach dem SGB II - Grundsicherung für Arbeitssuchende verfügbar. Im Februar 2016 beziehen 3,28 Millionen Bedarfsgemeinschaften SGB-II-Leistungen. Von den 6,24 Millionen Personen in Bedarfsgemeinschaften sind 1,54 Millionen nicht erwerbsfähige leistungsberechtigte Kinder unter 15 Jahren. Außerdem leben noch 71.033 minderjährige Kinder<sup>7</sup> ohne eigenen Leistungsanspruch in Bedarfsgemeinschaften (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2016a).<sup>8</sup>

Setzt man dies in Bezug zur Bevölkerung im Alter bis einschließlich 65 Jahre, liegt die Hilfequote im Februar 2016 bei neun Prozent. Das heißt neun Prozent der Personen dieser Altersgruppe beziehen SGB-II-Leistungen. Betrachtet man dies für Kinder unter 15 Jahren, zeigt sich eine deutlich höhere Bezugsquote: 14 Prozent der Kinder in Deutschland leben im SGB-II-Bezug (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2016b). Kinder befinden sich demnach in Relation häufiger im SGB-II-Bezug als die Bevölkerung insgesamt.

Zwischen 2010 und 2015 sind die SGB-II-Quoten der leistungsberechtigten Kinder unter 18 Jahren um etwa einen Prozentpunkt angestiegen (13 Prozent im Jahr 2010 und 14 Prozent im Jahr 2015). Eine differenziertere Betrachtung nach Bundesländern zeigt außerdem, dass in Ostdeutschland insgesamt mehr leistungsberechtigte Kinder leben (20 Prozent) als in Westdeutschland (12 Prozent). Für einzelne Bundesländer müssen dabei aber unterschiedliche Entwicklungen festgehalten werden. So ergibt sich für die Bundesländer Bremen und Nordrhein-Westfalen in diesem Zeitraum eine Zunahme von etwa drei Prozentpunkten und für das Saarland von etwa vier Prozentpunkten, während diese Quote in den ostdeutschen Bundesländern Sachsen, Brandenburg und Berlin um etwa einen Prozentpunkt zurückgegangen ist. Für die SGB-II-Quote der Kinder unter drei Jahren zeigt sich, dass diese für Deutschland insgesamt 2015 bei knapp 16 Prozent lag und damit auf einem ähnlichen Niveau wie die der Kinder unter 18 Jahren insgesamt. Ihre Hilfequote ist im Zeitraum von 2010 bis 2015 für Westdeutschland gleich geblieben (jeweils 14 Prozent), während sie für unter dreijährige Kinder in Ostdeutschland leicht gesunken ist (24 Prozent im Jahr 2010 und 22 Prozent im Jahr 2015) (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2016c).

---

<sup>7</sup> Diese Zahl bezieht sich auf Kinder unter 18 Jahren.

<sup>8</sup> Seit 2016 wird ein neues Konzept im Rahmen der Berichterstattung zur Grundsicherung für Arbeitssuchende genutzt. Das alte Konzept (2005 bis 2015) unterschied in der Berichterstattung zwischen erwerbsfähigen und nichterwerbsfähigen hilfebedürftigen Personen in Bedarfsgemeinschaften. Seit 2016 werden weitere Gruppen unterschieden und die Gruppe der Kinder unter 15 Jahren im SGB-II-Leistungsbezug noch weiter spezifiziert: Erwerbsfähige Leistungsberechtigte (ELB), nicht erwerbsfähige Leistungsberechtigte (NEF), daneben werden als Personen in Bedarfsgemeinschaften außerdem noch Sonstige Leistungsberechtigte (SLB), vom Leistungsanspruch ausgeschlossene Personen (AUS) und Kinder ohne Leistungsanspruch (KOL) erfasst.



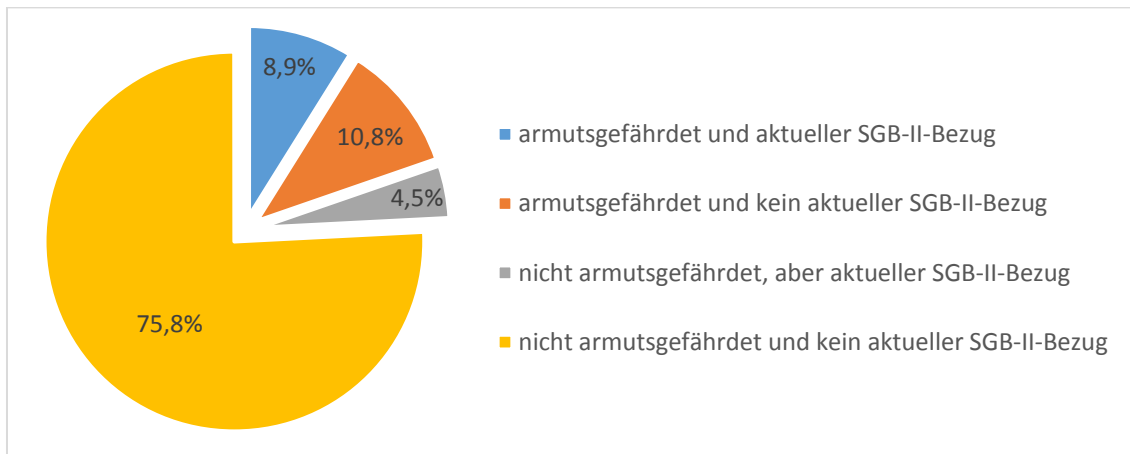
Die Statistik der Bundesagentur für Arbeit berichtet außerdem über die Verweildauer im SGB-II-Leistungsbezug. Gut ein Drittel der nicht erwerbsfähigen Leistungsberechtigten im Alter von null bis unter sieben Jahren verweilt weniger als ein Jahr im SGB-II-Leistungsbezug. 36 Prozent verweilen ein bis unter drei Jahre im Bezug. Knapp ein weiteres Drittel verweilt drei Jahre und länger im SGB-II-Leistungsbezug, also einen Großteil der Kindheit. Bei den sieben- bis unter 15-Jährigen Kindern verweilen etwa die Hälfte der Kinder vier Jahre und länger im Leistungsbezug (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2016d). Bei der Analyse des Verbleibs im Leistungsbezug und der Ausstiegchancen zeigt sich, dass Alleinerziehende und Paarfamilien mit mehreren Kindern länger im Leistungsbezug verbleiben (Graf/Rudolph 2009; Rudolph et al. 2012). Die Anzahl der Kinder und das Alter des jüngsten Kindes beeinflussen zusätzlich die Ausstiegchancen (Achatz/Trappmann 2011; Lietzmann 2016).

### **4.3 Verbindung beider Armutsdefinitionen**

Erste Betrachtungen zeigen, dass eine Verbindung verschiedener Armutsindikatoren sowie einer indirekten und direkten Armutsmessung ein weitaus differenzierteres Bild der Kinder im unteren Einkommensbereich ermöglichen (Lietzmann et al. 2011; UNICEF Office of Research 2013; Tophoven et al. 2015). Beispielsweise wurde auf Basis der Daten des Panels „Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung“ (PASS) für 2013 sowohl die Einkommensarmutsgefährdung wie auch der Bezug von SGB-II-Leistungen im Haushalt zur Armutsdefinitionen herangezogen und zusammengeführt. Dementsprechend waren in Deutschland 2013 20 Prozent der Kinder unter 15 Jahren einkommensarmutsgefährdet. Das Haushaltseinkommen dieser Haushalte lag unter der Armutsschwelle und betrug weniger als 60 Prozent des Medians aller Einkommen in Deutschland. 13 Prozent der Kinder lebten in Haushalten, die zum Befragungszeitpunkt der siebten Welle (2013) des PASS angaben, SGB-II-Leistungen zu beziehen.

Führt man beide Betrachtungen zusammen (siehe Abbildung 2), ergibt sich, dass neun Prozent der Kinder in Haushalten leben, die armutsgefährdet waren und aktuell SGB-II-Leistungen bezogen. Elf Prozent lebten in Haushalten, die armutsgefährdet waren, aber keine SGB-II-Leistungen bezogen. Weitere fünf Prozent der Kinder lebten in Haushalten, die nicht als armutsgefährdet eingestuft wurden, aber aktuell SGB-II-Leistungen bezogen. Somit wuchs 2013 jedes vierte Kind unter 15 Jahren (24 Prozent) in einem Haushalt auf, der einkommensarm war und/oder SGB-II-Leistungen bezogen hat, während 76 Prozent der Kinder unter 15 Jahren in Haushalten lebten, die weder einkommensarm waren noch SGB-II-Leistungen bezogen (Tophoven et al. 2015).

**Abbildung 2**  
**Einkommensarmutsgefährdung und aktueller SGB-II-Bezug von Kindern unter 15 Jahren – 2013**



Quelle: Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS), 7. Befragungswelle 2013; gewichtete Ergebnisse. Eigene Darstellung auf Basis von Tophoven et al. (2015).

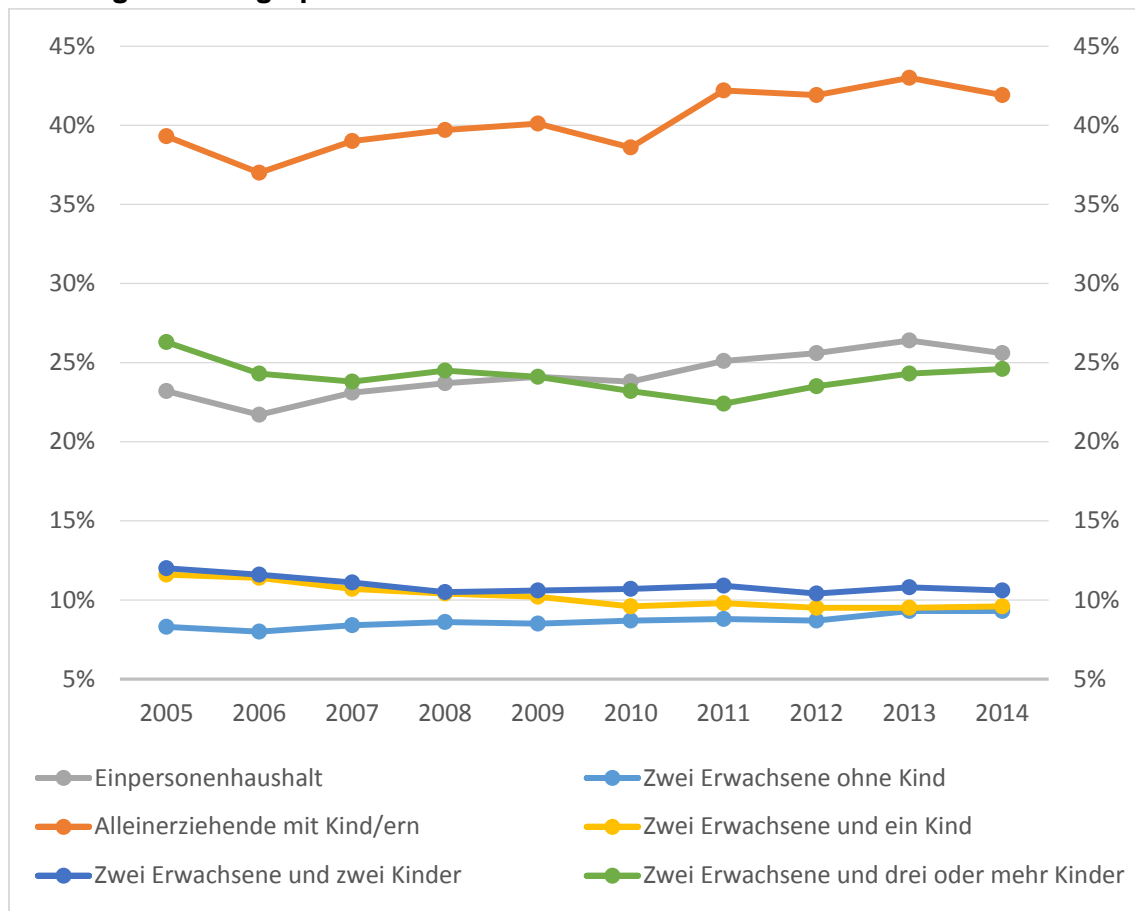
## 5 Forschungsstand

### 5.1 Ursachen von Armut im Kindesalter

Das Risiko arm zu sein, ist nicht gleich verteilt. Es lassen sich Merkmale der Familie und des Haushalts identifizieren, die das Aufwachsen in Armut für Kinder wahrscheinlicher machen. Bei den Ursachen für Armut von Kindern können die Haushaltskonstellation sowie weitere Merkmale des Haushalts und der Eltern identifiziert werden, die mit einem höheren Armutsrisiko einhergehen. Als häufige Ursachen der Armut von Kindern können das Aufwachsen bei nur einem Elternteil, eine geringe Arbeitsmarktintegration der erwerbsfähigen Haushaltsmitglieder, ein geringes Bildungsniveau der Eltern sowie ein Migrationshintergrund benannt werden (Lietzmann et al. 2011; Kohl 2013; Tophoven et al. 2015). Besonders von Armut betroffen sind daneben auch Familien mit vielen Kindern (Zimmermann 2001; Rupp/Bierschock 2005). Kinder sind ein erheblicher Kostenfaktor für Familien und demnach bereits an sich zu einem Armutsrisiko geworden (Zimmermann 2001). Alleinerziehende beziehen besonders häufig Grundsicherungsleistungen und dies häufig lange (Lietzmann 2009).

Verdeutlicht wird dieser Zusammenhang, wenn man auf die aktuellen Armutsgefährdungsquoten für verschiedene Haushaltskonstellationen blickt (siehe Abbildung 3).

**Abbildung 3**  
**Armutsgefährdungsquote nach Haushaltskonstellationen – 2005-2014**

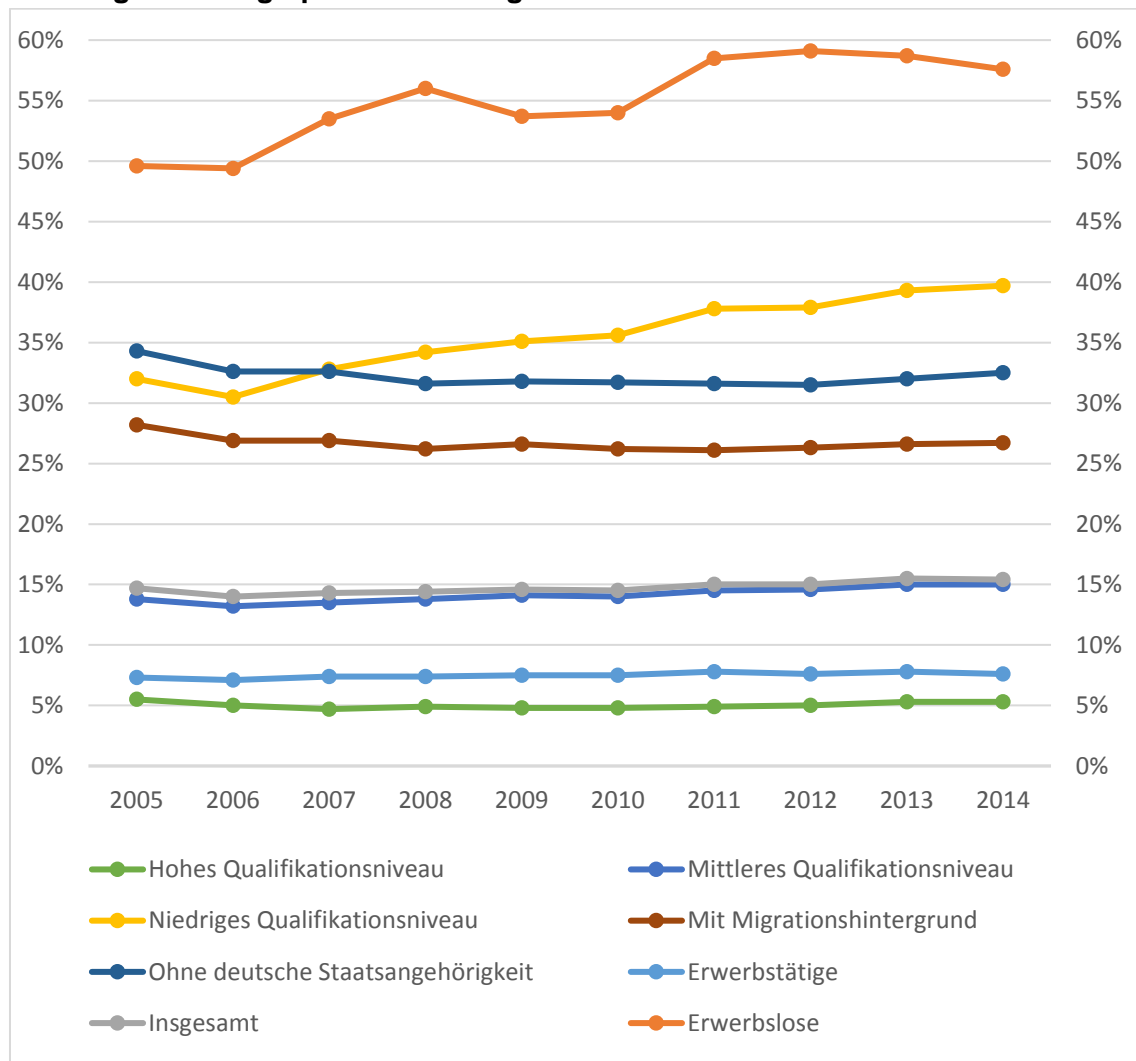


Quelle: Mikrozensus 2005-2014 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015); eigene Darstellung.

Auch für den Bezug von SGB-II-Leistungen zeigt sich, dass insbesondere Alleinerziehendenhaushalte, aber auch Paarfamilien mit drei oder mehr Kindern überdurchschnittlich häufig im Leistungsbezug sind. Aktuell sind Alleinerziehende mit 38 Prozent und kinderreiche Familien mit 16 Prozent im Vergleich zum Durchschnitt aller Haushalte von zehn Prozent deutlich häufiger im Leistungsbezug. Paarfamilien mit ein oder zwei Kindern sind hingegen mit sechs Prozent unterdurchschnittlich im SGB-II-Leistungsbezug vertreten (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2016b).

Weiterhin zeigt sich, dass Erwerbslosigkeit, ein niedriges Qualifikationsniveau oder ein Migrationshintergrund bzw. eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit Merkmale sind, die mit einer höheren Armutsgefährdungsquote verbunden sind (siehe Abbildung 4). Die höchste Armutsgefährdungsquote ist dabei bei Erwerbslosen zu beobachten. Im Zeitverlauf zeigt sich außerdem, dass die Armutsgefährdungsquote für Personen mit einem niedrigen Qualifikationsniveau leicht angestiegen ist.

**Abbildung 4**  
**Armutsgefährdungsquote nach ausgewählten Merkmalen – 2005-2014**



Quelle: Mikrozensus 2005-2014 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015); eigene Darstellung.

## 5.2 Längsschnittbetrachtungen von Kindern in Armutslagen

Die Wurzeln einer verlaufsbezogenen Betrachtung von (Kinder-)Armutslagen liegen in den USA und Großbritannien.<sup>9</sup> Bereits Anfang der 1980er Jahre wurden hier auf der Basis von Längsschnittdaten Armutsverläufe anhand von Dauern und Mustern analysiert. Hauptaugenmerke lagen hierbei auf Fragen zu Austrittswahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit bestimmter Armutskontinuitäten sowie auf der Analyse konkreter Ereignisse, die mit dem Eintritt und dem Austritt aus Armut in Verbindung gebracht werden können (Bane/Ellwood 1986). Eine richtungweisende britische Studie zur Beschreibung von Armutsmustern von Kindern und Determinanten der Ein- und Austritte erschien Anfang der 1990er Jahre (Ashworth et al. 1994). Auch

<sup>9</sup> Die lange Forschungstradition einer dynamischen Armutsbetrachtung in den USA und Großbritannien wird vor allem darin begründet, dass in diesen Ländern bereits früh auf eine umfassendere längsschnittliche Datenbasis zurückgegriffen werden konnte (Walper/Kruse 2008).

neuere Studien zur Armutsdynamik im Kindesalter nehmen darauf Bezug und sehen insbesondere Veränderungen im Erwerbseinkommen und im Erwerbsstatus der erwachsenen Haushaltsmitglieder als wichtige Prädiktoren für die Ein- und Austritte (Jenkins/Schluter 2003).

Ebenfalls sind in den USA und in Großbritannien schon früh Studien zu möglichen Armutfolgen im Zeitverlauf durchgeführt worden. So betonen US-amerikanische Studien bereits Anfang der 1990er Jahre, dass Armutserfahrungen während der frühen Kindheit die weitere kindliche Entwicklung negativ beeinflussen (Duncan et al. 1994; Duncan et al. 1998; Duncan et al. 2012). Häufig sind solche negativen Auswirkungen von deprivierten Lebensbedingungen während der Kindheit auch noch im Erwachsenenalter nachweisbar (Shuey/Willson 2014). Außerdem können US-Studien zur Armutsdauer und ihren Folgen zeigen, dass ein dauerhafter Verbleib von Familien in Einkommensarmut zu gravierenden Problemen der Familie führt und sich von der Situation der Familien, die nur kurzzeitig in Armut leben, unterscheidet (Walper/Kruse 2008; Wagmiller 2015). Frühe Studien aus den USA belegen, dass sich langandauernde Armut nachhaltiger auf das Wohlbefinden der Kinder auswirken kann: Kinder, die kurzfristig von Armut betroffen waren, wiesen vor allem externalisierende Symptome (z.B. unsoziales Verhalten oder höhere Aggressivität) auf. Je länger die Armut andauert, desto wahrscheinlicher werden Gefühle wie Machtlosigkeit, Unglücklichsein oder Minderwertigkeitsgefühle (Takeuchi et al. 1991; McLeod/Shanahan 1993).

Im Gegensatz zu den USA und zu Großbritannien mit ihrer langen Tradition in dynamischer Armutsforschung, erfolgt in Deutschland die dynamische Beforschung von Kinderarmut im Rahmen von Längsschnittbetrachtungen erst seit einigen Jahren. Im Mittelpunkt der Analysen stehen bislang vor allem die Beschreibung von Armutsmustern und ihren Determinanten.

Die Studien von Fertig/Tamm (2010) und Kohl (2013) bestimmen auf Basis von Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) die Dauern und Muster von Einkommensarmut im Kindesalter. Zentrale Faktoren in ihrer dynamischen Betrachtung der Einkommensarmutsdauern bei Kindern bis zum 18. Lebensjahr sind der Erwerbsstatus des Haushaltsvorstandes, dessen Qualifikationsniveau sowie die Frage, ob ein Elternteil alleinerziehend ist. Diese zentralen Faktoren sind bei Kindern sowohl mit der Armutsdauer als auch dem Eintritt beziehungsweise dem Austritt aus Einkommensarmut verknüpft (Fertig/Tamm 2010). Kohl (2013) identifiziert in seiner Untersuchung drei Gruppen von Armutsverläufen: Kinder mit kurzer Armutserfahrung von maximal einem Jahr, Kinder mit mehrmaligen, aber nicht dauerhaften Armutserfahrungen in der Kindheit und Jugend und schließlich diejenige Kinder, die nahezu ihre ganze Kindheit und Jugend in Armut aufwachsen. Für die Gruppe der Kinder mit einer relativ langen Armutserfahrung zeigt sich eine niedrigere Lebenszufriedenheit. Als Risikofaktoren für das Aufwachsen in dauerhafter oder sporadischer Armutserfahrung identifiziert er die bereits bekannten Aspekte: Längere Zeiten mit einem

alleinerziehenden Elternteil, Arbeitslosigkeit der Eltern oder eine höhere Kinderzahl im Haushalt. Ebenfalls auf Basis der Daten des SOEP unterscheiden Groh-Samberg/Grundmann (2006) für verschiedene Altersgruppen differenzierte Armuts- bzw. Wohlstandslagen über einen Zeitraum von fünf Jahren (Groh-Samberg 2009). Die Untersuchung belegt, dass Kinder im Vergleich zu älteren Bevölkerungsgruppen überproportional häufig in Armutslagen verweilen. Diese Erkenntnis zeigt die Bedeutsamkeit der längsschnittlichen Betrachtung, da auf Basis von Querschnittsdaten lediglich eine Aussage darüber getroffen werden kann, welche Bevölkerungsgruppen besonders häufig von Armut betroffen sind, nicht aber, welche Gruppen besonders lange in Armut verweilen.

Wenn auch auf eine spezifischen Population von Kindern beschränkt, ermöglicht die AWO-ISS-Studie eine längsschnittliche Untersuchung von Armutslagen bei Kindern und ihren möglichen Armutsfolgen (Holz et al. 2006; Laubstein et al. 2012). Die Studie umfasst Daten zu Kindern aus 60 AWO-Kindertageseinrichtungen, die zu drei Zeitpunkten (1999, 2003/04 und 2009/2010) erhoben wurden. Einige Lebensverläufe der Kinder konnten über zehn Jahre verfolgt werden. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen hinsichtlich der Armutsdauer, dass die Hälfte der Kinder, die zum ersten Untersuchungszeitpunkt 1999 arm war, dies im gesamten Beobachtungszeitraum war. Für die 1999 nicht-armen Kinder zeigt sich, dass drei Viertel auch in den folgenden Jahren keine Armutserfahrung gemacht haben (Laubstein et al. 2012).

Daneben stehen mit den Panelerhebungen Kinderpanel und „Aufwachsen in Deutschland“ (AID:A) des Deutschen Jugendinstituts (DJI) weitere Datenquellen zur Verfügung, die eine Längsschnittperspektive ermöglichen (Alt/Quellenberg 2005; Rauschenbach/Bien 2012). Diese Befragungen zeichnen sich im Besonderen durch eine umfassende Erfassung der kindlichen Perspektive aus und ermöglichen die Betrachtung von Zusammenhängen zwischen der Einkommenssituation des Haushalts und weiteren Merkmalen der kindlichen Lebenswelt. Zur differenzierten Abbildung des unteren Einkommensbereichs, und um eine dynamische Betrachtung von Einkommensarmut *und* des Sozialleistungsbezug vorzunehmen, sind die Daten allerdings nicht aussagekräftig genug.

Insgesamt noch wenig untersucht ist in der deutschen Forschungslandschaft die Frage, inwieweit die zeitliche Dimension von Armut für mögliche Armutsfolgen relevant ist. Es fehlen weitere Längsschnittstudien, die die Folgen längerfristiger oder kurzfristiger Armut unterscheidbar machen und nach dem Zeitpunkt von Armutslagen differenzieren (Walper 1999; Buhr 2001; Walper/Kruse 2008). Zusätzlich sollten im Rahmen von Längsschnittbetrachtungen mögliche Auswirkungen auf den gesamten weiteren Lebenslauf betrachtet werden. So gibt es in Deutschland bislang erst wenige Studien, die die Frage der Vererbung von Armut behandeln oder thematisieren (Buhr 2001; Böhnke/Heizmann 2014). Ergebnisse für die USA zeigen, dass das Aufwachsen im Sozialleistungsbezug mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit einhergeht auch im Erwachsenenleben auf Sozialleistungen angewiesen zu sein (Duncan

et al. 1988). Auch für Deutschland zeigt eine Studie mit Fokus auf den Migrationshintergrund als Armutsrisiko auf Basis von Daten des SOEP, dass Einkommensarmut sich intergenerational reproduziert sowohl bei Personen mit als auch bei Personen ohne Migrationshintergrund (Böhnke/Heizmann 2014).

Die aufgezeigte Befundlage zu Längsschnittbetrachtungen von Kindern in Armutslagen weist auf Forschungsdesiderate hin. Diese lassen sich konstatieren für Armutsmuster bei Kindern, die intergenerationale Weitergabe von Armut und der Unterscheidung zwischen Folgen kürzer oder länger andauernder Armutslagen. Das vorliegende Forschungsprojekt möchte Erkenntnisse zu Armutsmustern während der Kindheit gewinnen sowie zwischen den Folgen von Armutslagen in Abhängigkeit von der Dauer der Armutssituation differenzieren.

### **5.3 Folgen des Aufwachsens in materieller Armut**

Zahlreiche empirische Studien zeigen, dass ein Zusammenhang zwischen materieller Armut und Benachteiligungen in weiteren Lebensbereichen besteht. Zu den Folgen von Armut für Kinder kann insgesamt festgehalten werden, dass Beeinträchtigungen nicht zwingend eine Konsequenz von familiärer Armut sind, aber arme Kinder häufiger von Benachteiligungen betroffen sind als Kinder, die nicht arm sind. Die AWO-ISS-Studie identifiziert, dass jedes zweite Kind des Studiensamples, das dauerhaft in Armut lebt, mehrfache Benachteiligungen aufweist, dies impliziert Einschränkungen in der materiellen Grundversorgung, den Möglichkeiten der sozialen Teilhabe und/oder Einschränkungen in den Lern- und Bildungskompetenzen (Laubstein et al. 2012).

Im Hinblick auf die materielle Situation von Kindern in Haushalten mit SGB-II-Bezug zeigt sich, dass ihre Versorgungslage, bezogen auf die Güterausstattung, unter der von Kindern liegt, die in gesicherten Einkommensverhältnissen aufwachsen. Im Bereich der Grundversorgung mit elementaren Gütern treten dabei allerdings nur leichte Unterschiede auf. Bei höherwertigen Konsumgütern ergeben sich jedoch deutlichere Unterschiede (Lietzmann et al. 2011; Tophoven et al. 2015). Im Vergleich zu anderen reichen Ländern wird außerdem deutlich, dass in Deutschland häufiger Unterversorgungslagen bestehen (Bertram 2013). Müssen beispielsweise in Schweden ein Prozent der Kinder auf zwei oder mehr Güter oder Aspekte sozialer Teilhabe verzichten, die relevant für die Teilhabe an der Gesellschaft sind, sind es in Deutschland neun Prozent (Adamson 2013). Bisherige Forschungsbefunde zeigen zusätzlich, dass sich materielle Armut negativ auf das Wohlbefinden von Kindern niederschlägt (Bacher 1998; Beisenherz 2007). Weiterhin sind arme Kinder häufiger von gesundheitlichen Einschränkungen betroffen (u. a. Wenzig 2005; Holz 2010; Lampert et al. 2010; Lampert/Richter 2010). Armut macht für Kinder das Auftreten von Entwicklungsstörungen wahrscheinlicher, erhöht das Risiko für chronische Erkrankungen wie beispielsweise Diabetes und schlägt sich in einem gesundheitsriskanteren Verhalten nieder (Lampert/Richter 2010).

Im Folgenden wird für die Lebensbereiche „Bildung“ und „soziale Teilhabe“ skizziert, welche Zusammenhänge zu Armut in bisherigen Studien festgestellt wurden.

### **5.3.1 Armut und Bildung**

Eine umfassende Forschungsbefundlage liegt für den Zusammenhang zwischen dem Aufwachsen in Einkommensarmut und geringeren Bildungserfolgen vor. So besuchen armutsgefährdete Kinder seltener ein Gymnasium, weisen schlechtere schulische Leistungen auf und haben bereits im Vorschulalter deutliche Defizite in ihrer Entwicklung verglichen mit gleichaltrigen Kindern (u. a. Holz et al. 2006; Beisenherz 2007; Beisenherz 2008; Holz 2010; Gebel 2011; Tophoven 2011; Laubstein et al. 2012).

Als Folge ökonomischer Deprivation für die Bildung und Bildungschancen von Kindern zeigt sich, dass die Intelligenzentwicklung von Kindern bereits in früher Kindheit in einem negativen Zusammenhang zu einer deprivierten ökonomischen Situation der Familie steht. Dieser negative Zusammenhang ist außerdem bei Kindern stärker, die dauerhaft in ökonomischer Deprivation leben (Duncan et al. 1994).

Des Weiteren weisen arme Kinder bereits im Kindergarten häufiger Auffälligkeiten in den Bereichen des Sprach-, Spiel- und Arbeitsverhaltens sowie den emotionalen und sozialen Kompetenzen auf. Diese Auffälligkeiten verfestigen sich über die gesamte Schulzeit und äußern sich in Problemen in verschiedenen schulischen Bereichen (Laubstein et al. 2012). Einkommensarmut steht in einem negativen Zusammenhang zur schulischen Leistung von Kindern (Seccombe 2000; Walper/Kruse 2008). Auf Grundlage der Daten des DJI-Kinderpanels konnte nachgewiesen werden, dass das Aufwachsen in Einkommensarmut mit schlechteren Leistungen im Lesen und Rechnen einhergeht (Beisenherz 2007; Beisenherz 2008). Arme Kinder haben insofern schlechtere schulische Leistungen als ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen, die nicht in materieller Armut aufwachsen. Dieser negative Zusammenhang stellt sich noch deutlicher für Kinder heraus, die dauerhaft in Armut leben (Beisenherz 2008; Tophoven 2011).

Weiterhin zeigt sich, dass an der Schwelle des Übertritts von der Grundschule in die Sekundarstufe I; arme Kinder häufiger die Hauptschule besuchen und seltener das Gymnasium als der Durchschnitt aller Kinder (Lauterbach/Lange 1998). Dies bestätigt sich auch in neueren Befunden (Gebel 2011). Der Bildungsverlauf im deutschen Schulsystem unterscheidet sich deutlich zwischen Kindern, die in Armut aufwachsen und solchen, die ohne Armutserfahrung aufwachsen. So schafft nur ein Drittel der im Rahmen der AWO-ISS-Studie beobachteten armen Kinder einen altersregulären Übergang nach der zehnten Klasse in die Sekundarstufe II oder in eine Berufsausbildung (Laubstein et al. 2012).



### 5.3.2 Armut und soziale Teilhabe

Soziale Teilhabe und ein uneingeschränkter Zugang zu außerschulischen Angeboten im Bereich Bildung, Kultur und Freizeit ist für die kindliche Sozialisation von zentraler Bedeutung. Neben den Sozialisationsorten Familie und Schule können Kinder und Jugendliche auch in der Freizeit eine Vielfalt an Ressourcen und Kompetenzen aufbauen. Beispielsweise fördern sportliche und künstlerische Aktivitäten motorische und kognitive Kompetenzen oder es werden Sozialkompetenzen durch gemeinsames Handeln und Spielen in Vereinen oder Gruppen gestärkt. Darüber hinaus werden im Freizeitbereich mit der gleichaltrigen Gruppe neue Lebens- und Erfahrungswelten außerhalb der Familie eröffnet, die wiederum sozialen Rückhalt und Unterstützung für Kinder und Jugendliche bieten können (Lin 2001; Oswald 2008).

Empirische Studien belegen anhand unterschiedlicher Aspekte, dass die Teilhabechancen von Kindern und Jugendlichen sozial ungleich verteilt sind (vgl. insbesondere den Übersichtsbeitrag von Engels/Thielebein 2011; sowie Weininger et al. 2015). Einschränkungen in der sozialen Teilhabe zeigen sich beispielsweise in der geringeren Einbindung in Vereine oder Gruppen. Während für Kinder aus oberen gesellschaftlichen Schichten eine Mitgliedschaft in Vereinen oder organisierten Gruppen selbstverständlich ist, ist dies für Kinder mit zunehmenden finanziellen Einschränkungen in der Familie deutlich seltener möglich (Hurrelmann/Andresen 2010). Walper (1999) führt solche Benachteiligungen unter anderem auf den Wohnraum, die Wohngegend und auch die vorhandenen Transportmöglichkeiten zurück, die durch eine schlechte materielle Lage der Familien eingeschränkt sind.

Im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojekts zur Evaluation des Bildungs- und Teilhabepakets (Bartelheimer et al. 2016), das seit 2011 mithilfe von Sachleistungen die soziale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen aus unteren Einkommensverhältnissen finanziell fördern soll, wurde ebenfalls die soziale Stratifizierung der sozialen und kulturellen Teilhabe genauer untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Partizipation an organisierten außerschulischen Aktivitäten durch große soziale Unterschiede geprägt ist. Etwa ein Drittel der Kinder mit Sozialleistungsbezug, die damit gleichzeitig auch potentiell leistungsberechtigt für das Bildungs- und Teilhabepaket sind<sup>10</sup>, nehmen an organisierten Aktivitäten teil. Bei den Kindern ohne Sozialleistungsbezug sind es 64 Prozent. Dieser signifikante Unterschied zwischen den beiden Gruppen bleibt auch nach Kontrolle zusätzlicher soziodemographischer und familiärer Einflussfaktoren bestehen. Im weiteren Zeitverlauf zeichnet sich zwar ein deutlicher Zuwachs der Partizipationsquote bei den leistungsberechtigten Kindern ab, was als anfänglicher Aktivierungsschub durch das Bildungs- und Teilhabepaket

---

<sup>10</sup> Für das Bildungs- und Teilhabepaket sind jene Kinder potentiell leistungsberechtigt, deren Haushalte eine der folgenden Leistungen beziehen: Grundsicherungsleistung nach SGB II, Sozialhilfebezug (SGB XII), Kinderzuschlag, Wohngeld oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

interpretiert wird. Jedoch bleiben weiterhin bedeutsame Unterschiede zwischen den betrachteten Gruppen bestehen (Achatz/Wenzig 2016).

Auch die Art der Freizeitbeschäftigungen unterscheidet sich je nach sozialer Schicht. Hille et al. (2013) zeigen auf der Basis des SOEP, dass Kinder und Jugendliche aus höheren sozialen Schichten deutlich häufiger an bildungsorientierten Aktivitäten in der Freizeit teilnehmen, wie Sport ausüben, musizieren, an Tanz- oder Theatergruppen teilnehmen oder ein Ehrenamt ausüben. Bereits im Vorschulalter lassen sich Unterschiede bei der Nutzung von frühkindlichen Förderangeboten aufzeigen (Schmiade/Spieß 2010). Ähnliche Ergebnisse sind für das Freizeitengagement und den Freizeitstil von 15- bis 25-Jährigen in Abhängigkeit von der finanziellen Lage festzustellen (Fehr 2012).

Misst man Unterversorgungslagen von Haushalten anhand unterschiedlicher Dimensionen (Wohnen, Finanzen, höherwertige Konsumgüter, Kleidung/Nahrung, Teilhabe) zeigen Auswertungen des Panels „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung“ (PASS), dass soziale und kulturelle Teilhabe für Familien im unteren Einkommensbereich weniger realisiert werden können als bei Familien in gesicherten Einkommensverhältnissen (Lietzmann et al. 2011; Tophoven et al. 2015). Deutliche Benachteiligungen ergeben sich beispielsweise insofern, dass Familien mit SGB-II-Bezug seltener Freunde zum Essen einladen: 31 Prozent der SGB-II-Haushalte geben an, dies aus finanziellen Gründen nicht zu machen (gegenüber vier Prozent der Haushalte ohne Bezug). Des Weiteren verzichten Familien im unteren Einkommensbereich häufiger auf Kino-, Theater- oder Konzertbesuche (54 gegenüber zehn Prozent) oder fahren nicht in den Urlaub (76 gegenüber 21 Prozent) (Tophoven et al. 2015: 14).

Vergleicht man die Freizeitbeschäftigung von Jugendlichen in den vergangenen Jahrzehnten zeigt sich zudem, dass die Mehrzahl der Kinder ihre Freizeit mehr und mehr in institutionellen Zusammenhängen verbringt: Organisierte soziokulturelle Aktivitäten wie Musikunterricht oder außerschulischer Sport nehmen zeitlich immer mehr Raum ein und verdrängen dadurch informelle Aktivitäten wie beispielsweise das Treffen mit Freunden (Hurrelmann/Andresen 2010; Hille et al. 2013). Durch die festgestellten Teilhabeunterschiede besteht somit die Gefahr einer doppelten Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen aus einkommensschwachen Haushalten. Sie erhalten zum einen in der Familie weniger günstige Bedingungen für eine positive Entwicklung der persönlichen Identität und werden auch in einem weiteren wichtigen Sozialisationsbereich deutlich benachteiligt, da ihnen Zugangswege zu soziokultureller Teilhabe außerhalb der Familie verschlossen bleiben.

## **6 Fazit und Ausblick**

Der vorliegende Bericht stellt den ersten Baustein für die Beantwortung der im Rahmen des Projekts „Lebensumstände von Kindern im unteren Einkommensbereich“ aufgeworfenen Forschungsfragen dar. Er verdeutlicht erneut die Relevanz der

Betrachtung von Kindern in Armutslagen und unterstreicht die Notwendigkeit einer repräsentativen, mehrdimensionalen, längsschnittlichen Armutsmessung bei Kindern.

Amtliche Statistiken zeigen, dass Kinder seit vielen Jahren im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen überproportional häufig hilfebedürftig sind. Sie sind öfter auf den Bezug von Sozialleistungen angewiesen und leben häufiger als andere Teile der Bevölkerung in einkommensarmen Haushalten. Die SGB-II-Bezugsquote für Kinder ist zwar grundsätzlich in Westdeutschland niedriger als in Ostdeutschland. Jedoch ist auffallend, dass der Anteil der Kinder im SGB-II-Bezug in Ostdeutschland in den letzten Jahren tendenziell leicht abgenommen hat, während er in Westdeutschland – insbesondere in Nordrhein-Westfalen – gestiegen ist. In Bayern und Baden-Württemberg zeigt sich hingegen ein beständig niedriges Niveau. Neben den bekannten West-Ost- und Stadt-Land-Unterschieden, sollte der Blick künftig innerhalb Westdeutschlands daher noch differenzierter erfolgen. In eine ähnliche Richtung deuten auch die regional differenzierten Betrachtungen zur Einkommensarmutsgefährdung von Kindern (Seils 2015).

Die materielle Situation von Kindern muss immer im Haushalts- und Familienkontext betrachtet werden: Ob Kinder in Armut aufwachsen, steht in Zusammenhang mit bestimmten Merkmalen der erwachsenen Haushaltsmitglieder sowie der Haushaltskonstellation. Ein besonders hohes Armutsrisiko zeigt sich für Kinder, die in alleinerziehenden Haushalten leben. Auch mit der Zahl der Geschwister nimmt das Armutsrisiko zu. Arbeitslosigkeit oder ein niedriges Qualifikationsniveau der Eltern sowie eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit sind für Kinder häufig mit dem Aufwachsen in materiell deprivierten Verhältnissen verbunden.

Einkommensarmut bleibt für Kinder nicht ohne Konsequenzen. Eine Vielzahl von empirischen Studien belegen seit Anfang der 1990er Jahre negative Folgen von Armutserfahrungen im Kindesalter. Im Forschungsstand wurden insbesondere mögliche Armutsfolgen auf die Bildungschancen und die soziale Teilhabe von Kindern genauer beleuchtet.

Festgehalten werden kann, dass bislang eine weiter gefasste Betrachtung von Armutslagen bei Kindern fehlt, die verschiedene Armutsindikatoren miteinander verbindet. So beschränken sich Studien häufig auf Kinder in Einkommensarmut, Kinder im Sozialleistungsbezug oder spezifische nicht repräsentative Kinderpopulationen. Daneben muss insgesamt die Forderung aufrechterhalten werden, die Sozialberichterstattung über Kinder auszuweiten (Bacher/Wenzig 2002; Betz 2008).

Darüber hinaus sollte die längsschnittliche Perspektive auf Kinderarmut weiter ausgebaut werden. So beziehen sich die vorhandenen Surveys, die Betrachtungen im Längsschnitt ermöglichen, häufig nur auf begrenzte Zeiträume (z.B. Kinderpanel des Deutschen Jugendinstituts), sind auf spezifische Populationen und Zeiträume beschränkt (z.B. AWO-ISS-Studie) oder nicht ausreichend aussagekräftig für den unte-

ren Einkommensbereich (z.B. Kinderpanel und AID:A des Deutschen Jugendinstituts) oder für die SGB-II-Beziehenden (z.B. SOEP). Auf der Grundlage von administrativen Daten zur Grundsicherung im SGB II gibt es zwar Forschungsbefunde zu Dauer des SGB-II-Leistungsbezugs und Mustern des individuellen Verweilens im SGB-II-Leistungsbezug im Kindesalter, aber es ist nicht möglich, die damit verbundenen möglichen Folgen für weitere Lebensbereiche abzubilden.

Das aktuelle Forschungsprojekt „Lebenssituation von Kindern im unteren Einkommensbereich“ möchte die aufgezeigten Forschungslücken schließen und die Armutgefährdung von Kindern multidimensional und im Zeitverlauf analysieren. Als Datengrundlage wird das Panel „Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS)“ herangezogen, bei dem mittlerweile neun Befragungswellen zur Verfügung stehen (Trappmann et al. 2013). Neben seinem Längsschnittcharakter zeichnet sich das Haushaltspanel insbesondere dadurch aus, dass es aufgrund seines Stichprobendesigns sowohl hohe Fallzahlen von SGB-II-Haushalten umfasst als auch repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Deutschland ist. Um den vielschichtigen Charakter von Armut abzubilden, werden in der Befragung des Weiteren unterschiedliche Armutskonzepte (Ressourcen- und Deprivationsansatz) operationalisiert und dadurch detaillierte Informationen zur Einkommenslage, zum Leistungsbezug und zum Lebensstandard erhoben. Erweitert wird dies noch um zentrale Indikatoren verschiedener Lebensbereiche wie die Familien- oder Wohnsituation sowie die gesundheitliche Lage oder soziale Teilhabe. Für Kinder unter 15 Jahren wird ein Teil dieser Informationen über den Haushaltsvorstand erhoben; Personen ab 15 Jahren werden direkt befragt.

Ziel des Projekts ist die Analyse von individuellen Verweildauern in verschiedenen Einkommenslagen sowie im SGB-II-Leistungsbezug und mögliche Wechsel zwischen diesen. Insgesamt wird im Projekt somit eine multidimensionale Armutbetrachtung verfolgt, die sowohl eine mehrdimensionale Definition wie auch eine längsschnittliche Perspektive von Armut berücksichtigt. Fruchtbar scheint insbesondere neben indirekten Armutskonzepten auch eine direkte Messung von Armut mit einzubeziehen (Christoph/Lietzmann 2013). Die Diskussion der verschiedenen Armutskonzepte hat gezeigt, dass jeweilige Vor- und Nachteile bestehen und daher eine Kombination dieser Konzepte einen Mehrwert darstellen kann. Groh-Samberg resümiert dementsprechend:

*„Einkommensressourcen sind zwar ein unverzichtbarer Bestimmungsgrund für Armut, aber Armut ist mehr als nur Einkommensmangel. Dieses Mehr kann in zwei Richtungen gesucht werden: einerseits in weiteren Lebenslagen oder dem Lebensstandard, andererseits in der Dimension der Zeit.“ (Groh-Samberg 2009: 111)*

Neben einer differenzierten Identifikation von Kindern in Armutslagen sind somit längsschnittliche Perspektiven auf Armut im Kindesalter und den damit verbundenen Folgen erforderlich. Ziel soll es zunächst sein, Muster von Einkommensarmut und

SGB-II-Leistungsbezug von Kindern innerhalb des Beobachtungszeitraumes zu identifizieren und zu beschreiben. Als relevante Dimensionen der Musterbildung werden dabei Aspekte der Dauer und Kontinuität beziehungsweise Diskontinuität herangezogen. Weiterhin soll im Längsschnitt der Blick auf besondere Gruppen innerhalb der Armutspopulation wie Alleinerziehende, Migranten oder kinderreiche Familien (Rupp/Bierschock 2005; Achatz et al. 2013; Beste et al. 2014) gerichtet werden. Diese Haushaltskonstellationen sollen gleichzeitig als Determinanten der identifizierten Armutsmuster untersucht werden.

Darüber hinaus sollen die Folgen unterschiedlicher Armutsmuster beispielsweise dauerhafter, einmaliger oder kurzer Armutphasen für verschiedene Lebensbereiche aufgezeigt werden wie Bildung oder soziale Partizipation. Es stellt sich weiterhin die Frage, wie sich Dauer und Häufigkeit von Einkommensarmut beziehungsweise SGB-II-Leistungsbezug auf Unterversorgungen mit Gütern und Aspekten sozialer Teilhabe auswirken. Dies ermöglicht die Lebensumstände von Kindern, die im unteren Einkommensbereich aufwachsen, differenzierter zu beschreiben.

## Literatur

Achatz, Juliane; Trappmann, Mark (2011): Arbeitsmarktvermittelte Abgänge aus der Grundsicherung, IAB-Discussion Paper 02/2011, Nürnberg.

Achatz, Juliane; Wenzig, Claudia (2016): Teilprojekt „Längsschnittbefragung von Leistungsberechtigten und Wohnbevölkerung“. In: Bartelheimer, Peter; Henke, Jutta; Kaps, Petra; Kotlenga, Sandra; Marquardsen, Kai; Nägele, Barbara; Alexandra, Wagner; Achatz, Juliane; Wenzig, Claudia (Hrsg.): Evaluation der bundesweiten Inanspruchnahme und Umsetzung der Leistungen für Bildung und Teilhabe. Schlussbericht. Göttingen, Nürnberg, Wiesbaden: Soziologisches Forschungsinstitut, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Statistisches Bundesamt, S. 34–84.

Achatz, Juliane; Hirseland, Andreas; Lietzmann, Torsten; Zabel, Cordula (2013): Alleinerziehende Mütter im Bereich des SGB II. Eine Synopse empirischer Befunde aus der IAB-Forschung, IAB-Forschungsbericht 08/2013, Nürnberg.

Adamson, Peter (2013): Kinderarmut in reichen Ländern - eine Vergleichsstudie. In: Bertram, Hans; Konrath, Katrin (Hrsg.): Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim: Beltz Juventa, S. 52–64.

Alt, Christian; Quellenberg, Holger (2005): Daten, Design und Konstrukte. Grundlagen des Kinderpanels. In: Alt, Christian (Hrsg.). Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 1: Aufwachsen in Familien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 277–303.

Andreß, Hans-Jürgen; Lipsmeier, Gero (2001): Armut und Lebensstandard, Gutachten im Rahmen des Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Bonn.

Andreß, Hans-Jürgen; Burkatzki, Eckhard; Lipsmeier, Gero; Salentin, Kurt; Schulte, Katja; Strengmann-Kuhn, Wolfgang (1999): Leben in Armut: Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Arndt, Christian; Volkert, Jürgen (2006): Amartya Sens Capability-Approach – Ein neues Konzept der deutschen Armuts- und Reichtumsberichterstattung. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Jg. 75, H. 1, S. 7–29.
- Ashworth, Karl; Hill, Martha; Walker, Robert (1994): Patterns of childhood poverty: New challenges for policy. In: Journal of Policy Analysis and Management, Jg. 13, H. 4, S. 658–680.
- Bacher, Johann (1998): Einkommensarmut von Kindern und subjektives Wohlbefinden. Bestandsaufnahme und weiterführende Analysen In: Mansel, Jürgen; Neubauer, Georg (Hrsg.): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen: Leske und Budrich, S. 173–189.
- Bacher, Johann; Wenzig, Claudia (2002): Sozialberichterstattung über die Armutsgefährdung von Kindern. In: Leu, Hans Rudolf (Hrsg.): Sozialberichterstattung zu Lebenslagen von Kindern. Opladen: Leske und Budrich, S. 111–137.
- Bane, Mary Jo; Ellwood, David T (1986): Slipping into and out of poverty: The Dynamics of Spells. In: Journal of Human Resources, Jg. 21, H. 1, S. 1–23.
- Bartelheimer, Peter; Henke, Jutta; Kaps, Petra; Kotlenga, Sandra; Marquardsen, Kai; Nägele, Barbara; Alexandra, Wagner; Achatz, Juliane; Wenzig, Claudia (2016): Evaluation der bundesweiten Inanspruchnahme und Umsetzung der Leistungen für Bildung und Teilhabe. Schlussbericht. Göttingen, Nürnberg, Wiesbaden: Soziologisches Forschungsinstitut, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Statistisches Bundesamt.
- Beisenherz, Gerhard H. (2007): Wohlbefinden und Schulleistung von Kindern armer Familien. Auswirkungen der Dauer der Armut auf Grundschulkindern. In: Alt, Christian (Hrsg.): Kinderleben – Start in die Grundschule. Band 3: Ergebnisse aus der zweiten Welle. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 189–210.
- Beisenherz, H. Gerhard (2008): Dauerhafte Armut und Schulleistung. Befindlichkeiten von Kindern im Übergang von der Grundschule in den Sekundarbereich. Alt, Christian (Hrsg.): Kinderleben – Individuelle Entwicklungen in sozialen Kontexten: Band 5: Persönlichkeitsstrukturen und ihre Folgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 207–237.
- Bertram, Hans (2013): Reiche Kinder, kluge Kinder: Glückliche Kinder? In: Bertram, Hans; Konrath, Katrin (Hrsg.): Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim: Beltz Juventa, S. 7–25.
- Beste, Jonas; Bethmann, Arne; Gundert, Stefanie (2014): Sozialstruktur und Lebensumstände: Materielle und soziale Lage der ALG-II-Empfänger, IAB-Kurzbericht 24/2014, Nürnberg.
- Betz, Tanja (2008): Ungleiche Kindheiten: Theoretische und empirische Analysen zur Sozialberichterstattung über Kinder. Weinheim: Juventa.
- Böhnke, Petra; Heizmann, Boris (2014): Die intergenerationale Weitergabe von Armut bei MigrantInnen zweiter Generation. In: Weiss, Hilde; Schnell, Philipp; Ateş, Gülay (Hrsg.): Zwischen den Generationen: Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 137–166.
- Bühler-Niederberger, Doris (2010): Soziologie der Kindheit. In: Kneer, Georg; Schroer, Markus (Hrsg.): Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 437–456.

Buhr, Petra (2001): Übergangsphase oder Teufelskreis? Dauer und Folgen von Armut bei Kindern. In: Klocke, Andreas; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.) Kinder und Jugendliche in Armut : Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 78–92.

Buhr, Petra (2002): Ausstieg wohin? Erwerbssituation und finanzielle Lage nach dem Ende des Sozialhilfebezugs. Bremen: Zentrum für Sozialpolitik.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, (Hrsg.) (2006): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, Berlin.

Butterwegge, Christoph (2000): Kinderarmut in Deutschland: Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Frankfurt a.M.: Campus.

Butterwegge, Christoph; Klundt, Michael; Belke-Zeng, Matthias (2008): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Christoph, Bernhard (2008): Was fehlt bei Hartz IV? Zum Lebensstandard der Empfänger von Leistungen nach SGB II. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), Jg. 40, S. 7–10.

Christoph, Bernhard (2015): Empirische Maße zur Erfassung von Armut und materiellen Lebensbedingungen: Ansätze und Konzepte im Überblick, IAB-Discussion Paper 25/2015, Nürnberg.

Christoph, Bernhard; Lietzmann, Torsten (2013): Je länger, je weniger? Zum Zusammenhang zwischen der Dauer des ALG-II-Leistungsbezugs und den materiellen Lebensbedingungen der Betroffenen. In: Zeitschrift für Sozialreform, Jg. 59, H. 2, S. 167–196.

Duncan, GJ; Hill, MS; Hoffman, SD (1988): Welfare dependence within and across generations. In: Science, Jg. 239, H. 4839, S. 467–471.

Duncan, Greg J.; Brooks-Gunn, Jeanne; Klebanov, Pamela Kato (1994). In: Economic Deprivation and Early Childhood Development. Child Development, Jg. 65, H. 2, S. 296–318.

Duncan, Greg J.; Yeung, W. Jean; Brooks-Gunn, Jeanne; Smith, Judith R. (1998): How Much Does Childhood Poverty Affect the Life Chances of Children? In: American Sociological Review, Jg. 63, H. 3, S. 406–423.

Duncan, Greg J.; Magnuson, Katherine; Kalil, Ariel; Ziol-Guest, Kathleen (2012): The Importance of Early Childhood Poverty. In: Social Indicators Research, Jg. 108, H. 1, S. 87–98.

Engels, Dietrich; Thielebein, Christine (2011): Lebenslagen in Deutschland - Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung: Zusammenhang von sozialer Schicht und Teilnahme an Kultur-, Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche. Bonn: Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Eurostat (2015): Being young in Europe today. statistical books. Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Fehr, Sonja (2012): Ohne Moos nichts los? Zugang junger Menschen zu Freizeitaktivitäten. In: Sozialer Fortschritt, Jg. 61, H. 11/12, S. 297–306.

Fertig, Michael; Tamm, Marcus (2010): Always Poor or Never Poor and Nothing in Between? Duration of Child Poverty in Germany. In: German Economic Review, Jg. 11, H. 2, S. 150–168.

Gebel, Michael (2011): Familiäre Einkommensarmut und kindlicher Bildungserfolg. In: Berger, Peter A.; Hank, Karsten; Tölke, Angelika (Hrsg.) Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 259–278.

Graf, Tobias; Rudolph, Helmut (2009): Dynamik im SGB II 2005-2007: Viele Bedarfsgemeinschaften bleiben lange bedürftig, IAB-Kurzbericht 05/2009, Nürnberg.

Groh-Samberg, Olaf (2009): Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Springer.

Groh-Samberg, Olaf; Grundmann, Matthias (2006): Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg. 26/2006, S. 11–18.

Groh-Samberg, Olaf; Goebel, Jan (2007): Armutsmessungen im Zeitverlauf. In: Wirtschaftsdienst, Jg. 87, H. 6, S. 397–403.

Halleröd, Björn (1995): The Truly Poor: Direct and Indirect Consensual Measurement of Poverty in Sweden. In: Journal of European Social Policy, Jg. 5, H. 2, S. 111–129.

Hauser, Richard (1989): Entwicklungstendenzen der Armut in der Bundesrepublik Deutschland. In: Döring, Diether; Hauser, Richard (Hrsg.) Politische Kultur und Sozialpolitik: ein Vergleich der Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Armutsproblems. Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag, S. 117–146.

Hauser, Richard (1997): Vergleichende Analyse der Einkommensverteilung und der Einkommensarmut in den alten und neuen Bundesländern 1990 bis 1995. In: Becker, Irene; Hauser, Richard (Hrsg.): Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft? . Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 63–82.

Hille, Adrian; Arnold, Annegret; Schupp, Jürgen (2013): Freizeitverhalten Jugendlicher: bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle. In: DIW Wochenbericht, Jg. 80, H. 40, S. 15–25.

Holz, Gerda (2010): Frühe Armutserfahrungen und ihre Folgen – Kinderarmut im Vorschulalter. In: Zander, Margherita (Hrsg.): Kinderarmut: Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 88–109.

Holz, Gerda; Richter, Antje; Wüstendörfer, Werner; Giering, Dietrich (2006): Zukunftschancen für Kinder!? - Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit. Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie. Frankfurt a.M: ISS-Eigenverlag.

Hurrelmann, Klaus (2012): Kindheit, Jugend und Gesellschaft Identität in Zeiten des schnellen sozialen Umbruchs – soziologische Perspektiven. In: Petzold, Hilarion G. (Hrsg.): Identität: Ein Kernthema moderner Psychotherapie – Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 57–75.

Hurrelmann, Klaus; Andresen, Sabine (2010): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.



Jenkins, Stephen P.; Schluter, Christian (2003): Why Are Child Poverty Rates Higher in Britain than in Germany? A Longitudinal Perspective. In: The Journal of Human Resources, Jg. 38, H. 2, S. 441–465.

Klocke, Andreas; Hurrelmann, Klaus (2001): Kinder und Jugendliche in Armut: Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Kohl, Steffen (2013): Armut von Kindern im Lebensverlauf. In: Bertram, Hans (Hrsg.): Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 78–92.

Lampert, Thomas; Richter, Matthias (2010): Armut bei Kindern und Gesundheitsfolgen. In: Holz, Gerda; Richter-Kornweitz, Antje (Hrsg.): Kinderarmut und ihre Folgen. Wie kann Prävention gelingen? München: Ernst Reinhardt, S. 55–65.

Lampert, Thomas; Hagen, Christine; Heizmann, Boris (2010): Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Berlin: Robert Koch-Institut.

Laubstein, Claudia; Holz, Gerda; Dittmann, Jörg; Sthamer, Evelyn (2012): "Von alleine wächst sich nichts aus...". Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Berlin: AWO Bundesverband e.V.

Lauterbach, Wolfgang; Lange, Andreas (1998): Aufwachsen in materieller Armut und sorgenbelastetem Familienklima: Konsequenzen für den Schulerfolg von Kindern am Beispiel des Übergangs in die Sekundarstufe I. In: Mansel, Jürgen; Neubauer, Georg (Hrsg.): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Opladen: Leske und Budrich, S. 106–128.

Leisering, Lutz; Buhr, Petra (2012): Dynamik von Armut. In: Huster, Ernst-Ulrich; Boeckh, Jürgen; Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 147–163.

Lietzmann, Torsten (2009): Bedarfsgemeinschaften im SGB II. Warum Alleinerziehende es besonders schwer haben, IAB-Kurzbericht 12/2009, Nürnberg.

Lietzmann, Torsten (2016): Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit im Bereich prekärer Einkommen. IAB-Bibliothek 357. Bielefeld: Bertelsmann.

Lietzmann, Torsten; Tophoven, Silke; Wenzig, Claudia (2011): Grundsicherung und Einkommensarmut: Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände, IAB-Kurzbericht 06/2011, Nürnberg.

Lin, Nan (2001): Social capital: a theory of social structure and action. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press.

Mack, Joanna; Lansley, Stewart (1985): Poor Britain. London; Boston: George Allen & Unwin.

Mansel, Jürgen; Neubauer, Georg (1998): Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern. Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen: Leske und Budrich.

McLeod, Jane D.; Shanahan, Michael J. (1993): Poverty, Parenting, and Children's Mental Health. In: American Sociological Review, Jg. 58, H. 3, S. 351–366.

Müller-Schneider, Thomas; Voigt, Matthias (2011): Die Grundsicherung von Kindern in westlichen Wohlfahrtsgesellschaften. Ein Vergleich von fünf ausgewählten Ländern. In: Sozialer Fortschritt, Jg. 60, H. 1-2, S. 33–37.

Munz-König, Eva (2013): Armutsgefährdungsquote und Mindestsicherungsquote: zwei Indikatoren zur Messung monetärer Armut. In: Sozialer Fortschritt, Jg. 62, H. 5, S. 123–131.

Oswald, Hans (2008): Sozialisation in Netzwerken Gleichaltriger. In: Hurrelmann, Klaus; Grundmann, Matthias; Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 7. vollst. überarb. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz Verlag, S. 321–332.

Piachaud, David; Forester, Donald (1992): Wie misst man Armut? In: (Hrsg.): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 63–87.

Rat der Europäischen Union (Hrsg.) (2004): Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über die soziale Eingliederung, Brüssel.

Rauschenbach, Thomas; Bien, Walter (Hrsg.) (2012): Aufwachsen in Deutschland. AID:A - der neue DJI-Survey, Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Ringen, Stein (1988): Direct and indirect measures of poverty. In: Journal of Social Policy, Jg. 17, H. 3, S. 351–365.

Rudolph, Helmut; Koller, Lena; Lietzmann, Torsten (2012): Lebenslagen im SGB-II-Bezug. In: Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Sozialbericht NRW 2012. Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf, S. 242–284.

Rupp, Marina; Bierschock, Kurt P. (2005): Kinderreich und arm zugleich? In: Zeitschrift für Familienforschung, Jg. 17, H. 2, S. 153–166.

Schmiade, Nicole; Spieß, C. Katharina (2010): Einkommen und Bildung beeinflussen die Nutzung frühkindlicher Angebote außer Haus. In: DIW Wochenbericht, Jg. 77, H. 45, S. 15–21.

Secombe, Karen (2000): Families in Poverty in the 1990s: Trends, Causes, Consequences, and Lessons Learned. in: Journal of Marriage and the Family, Jg. 62, H. 4, S. 1094–1113.

Seils, Eric (2015): Special Feature: Kinderarmut in Deutschland. WSI Verteilungsmonitor, Düsseldorf.

Shuey, Kim M.; Willson, Andrea E. (2014): Economic hardship in childhood and adult health trajectories: An alternative approach to investigating life-course processes. In: Advances in Life Course Research, Jg. 22, S. 49–61.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2016a): Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II, Bedarfsgemeinschaften und deren Mitglieder - Daten nach einer Wartezeit von 3 Monaten. Februar 2016, Nürnberg.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (2016b): Analyse der Grundsicherung für Arbeitsuchende, Mai 2016. Nürnberg.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2016c): Statistik der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II, Kinder in Bedarfsgemeinschaften, Dezember 2015, Nürnberg.

Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2016d): Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II, Verweildauern SGB II, April 2016, Nürnberg.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2015): Sozialberichterstattung der amtlichen Statistik. <http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de/> (Stand: 30.06.2016).

- Takeuchi, David; Williams, David R.; Adair, Russel K. (1991): Economic Stress in the Family and Children's Emotional and Behavioral Problems. in: *Journal of Marriage and the Family*, Jg. 53, S. 1031–1041.
- Tophoven, Silke (2011): Schulleistung von Kindern und familiale Einkommensarmut. In: Berger, Peter A.; Hank, Karsten; Tölke, Angelika (Hrsg.): *Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 237–258.
- Tophoven, Silke; Wenzig, Claudia; Lietzmann, Torsten (2015): *Kinder- und Familienarmut. Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Townsend, Peter (1979): *Poverty in the United Kingdom*. Harmondsworth: Penguin Books.
- Trappmann, Mark; Beste, Jonas; Bethmann, Arne; Müller, Gerrit (2013): The PASS panel survey after six waves. In: *Journal for Labour Market Research*, Jg. 46, H. 4, S. 275–281.
- UNICEF Office of Research (Hrsg.) (2013): *Child Well-being in Rich Countries: A comparative overview*. Innocenti Report Card 11, Florenz.
- Voges, Wolfgang; Jürgens, Olaf; Mauer, Andreas; Meyer, Eike (2005): *Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes*. Forschungsbericht A340. Bonn: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung.
- Wagmiller, Robert L. (2015): The Temporal Dynamics of Childhood Economic Deprivation and Children's Achievement. In: *Child Development Perspectives*, Jg. 9, H. 3, S. 158–163.
- Wagmiller, Robert L.; Lennon, Mary Clare; Kuang, Li; Alberti, Philip M.; Aber, J. Lawrence (2006): The Dynamics of Economic Disadvantage and Children's Life Chances. In: *American Sociological Review*, Jg. 71, H. 5, S. 847–866.
- Walper, Sabine (1999): Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung von Kindern. In: Lepenies, Annette; Nunner-Winkler, Gertrud; Schäfer, Gerd E.; Walper, Sabine (Hrsg.): *Kindliche Entwicklungspotentiale. Normalität, Abweichung und ihre Ursachen*. Opladen: Leske und Budrich, S. 291–360.
- Walper, Sabine; Kruse, Joachim (2008): Kindheit und Armut. In: Hasselhorn, Marcus; Silbereisen, Rainer K. (Hrsg.): *Enzyklopädie der Psychologie. Themenbereich C: Theorie und Forschung. Serie 5: Entwicklungspsychologie. Bd. 4: Entwicklungspsychologie des Säuglings- und Kindesalters*. Göttingen: Hogrefe, S. 431–487.
- Weininger, Elliot B.; Lareau, Annette; Conley, Dalton (2015): What Money Doesn't Buy: Class Resources and Children's Participation in Organized Extracurricular Activities. In: *Social Forces*, Jg. 94, H. 2, S. 479–503.
- Wenner, Ulrich (2010): Hartz-IV-Regelsätze auf dem Prüfstand: Was folgt aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts? In: *Soziale Sicherheit*, H. 2, S. 69–72.
- Wenzig, Claudia (2005): *Armut, Gesundheit und sozialer Kontext von Kindern*. Hamburg: Kovac.
- Zander, Margherita (2005): *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zander, Margherita (Hrsg.) (2010): Kinderarmut: Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. 2. Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zimmermann, Gunter E. (2000): Ansätze zur Operationalisierung von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter. In: Butterwegge, Christoph (Hrsg.): Kinderarmut in Deutschland: Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Frankfurt a.M.: Campus Verl., S. 57–77.

Zimmermann, Gunter E. (2001): Formen von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter. In: Klocke, Andreas; Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in Armut: Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 55–77.

## Anhang

### Anhang zu Abbildung 1 Armutsgefährdungsquote für Kinder unter 15 Jahren und die Bevölkerung insgesamt – 2005-2014 – in Prozent

Jahr	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Deutschland - insgesamt	14,7	14	14,3	14,4	14,6	14,5	15	15	15,5	15,4
Deutschland - Kinder unter 15 Jahren	19,4	18,2	18,3	18,4	18,6	18	18,6	18,5	19	18,8
Westdeutschland - insgesamt	13,2	12,7	12,9	13,1	13,3	13,3	13,8	13,9	14,4	14,5
Westdeutschland - Kinder unter 15 Jahren	17,5	16,5	16,6	16,8	17	16,6	17,2	17	17,6	17,6
Ostdeutschland - insgesamt	20,4	19,2	19,5	19,5	19,5	19	19,4	19,6	19,8	19,2
Ostdeutschland - Kinder unter 15 Jahren	29,3	27,4	26,8	26,2	26	24,3	24,7	25,3	25,5	24,2

Quelle: Mikrozensus 2005-2014 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015) und Sonderauswertung des Mikrozensus 2005-2014 bereitgestellt von IT.NRW; eigene Darstellung.

### Anhang zu Abbildung 3 Armutsgefährdungsquote nach Haushaltskonstellationen – 2005-2014 – in Prozent

Jahr	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Einpersonenhaushalt	23,2	21,7	23,1	23,7	24,1	23,8	25,1	25,6	26,4	25,6
Zwei Erwachsene ohne Kind	8,3	8,0	8,4	8,6	8,5	8,7	8,8	8,7	9,3	9,3
Alleinerziehende mit Kind/ern	39,3	37,0	39,0	39,7	40,1	38,6	42,2	41,9	43,0	41,9
Zwei Erwachsene und ein Kind	11,6	11,4	10,7	10,4	10,2	9,6	9,8	9,5	9,5	9,6
Zwei Erwachsene und zwei Kinder	12,0	11,6	11,1	10,5	10,6	10,7	10,9	10,4	10,8	10,6
Zwei Erwachsene und drei oder mehr Kinder	26,3	24,3	23,8	24,5	24,1	23,2	22,4	23,5	24,3	24,6

Quelle: Mikrozensus 2005-2014 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015); eigene Darstellung.

**Anhang zu Abbildung 4**  
**Armutsgefährdungsquote nach ausgewählten Merkmalen – 2005-2014 – in Prozent**

Jahr	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Insgesamt	14,7	14,0	14,3	14,4	14,6	14,5	15,0	15,0	15,5	15,4
Erwerbstätige	7,3	7,1	7,4	7,4	7,5	7,5	7,8	7,6	7,8	7,6
Erwerbslose	49,6	49,4	53,5	56,0	53,7	54,0	58,5	59,1	58,7	57,6
Niedriges Qualifikationsniveau	32,0	30,5	32,8	34,2	35,1	35,6	37,8	37,9	39,3	39,7
Mittleres Qualifikationsniveau	13,8	13,2	13,5	13,8	14,1	14,0	14,5	14,6	15,0	15,0
Hohes Qualifikationsniveau	5,5	5,0	4,7	4,9	4,8	4,8	4,9	5,0	5,3	5,3
Ohne deutsche Staatsangehörigkeit	34,3	32,6	32,6	31,6	31,8	31,7	31,6	31,5	32,0	32,5
Mit Migrationshintergrund	28,2	26,9	26,9	26,2	26,6	26,2	26,1	26,3	26,6	26,7

Quelle: Mikrozensus 2005-2014 (Statistische Ämter des Bundes und der Länder 2015); eigene Darstellung.

## In dieser Reihe sind zuletzt erschienen

Nr.	Autor(en)	Titel	Datum
<a href="#">12/2015</a>	Hohendanner, C. Ostmeier, E. Ramos Lobato, P.	Befristete Beschäftigung im öffentlichen Dienst: Entwicklung, Motive und rechtliche Umsetzung	12/15
<a href="#">1/2016</a>	vom Berge, P. Kaimer, S. Copestake, S. Eberle, J. Klosterhuber, W. Krüger, J. Trenkle, S. Zakrocki, V.	Arbeitsmarktspiegel: Entwicklungen nach Einführung des Mindestlohns (Ausgabe 1)	1/16
<a href="#">2/2016</a>	Sowa, F. Gottwald, M. Grimminger, S. Ixmeier, S. Promberger, M.	Vermittlerhandeln im weiterentwickelten Zielsystem der Bundesagentur für Arbeit: Zum Forschungsdesign einer organisationsethnografischen Studie	1/16
<a href="#">3/2016</a>	vom Berge, P. Kaimer, S. Eberle, J. Klosterhuber, W. Lehnert, C.	Machbarkeitsstudie zur Erstellung eines Arbeitsmarktmonitors Mindestlohn (MoMiLo)	2/16
<a href="#">4/2016</a>	Autorengemeinschaft	Revision der IAB-Stellenerhebung: Hintergründe, Methode und Ergebnisse	2/16
<a href="#">5/2016</a>	Zabel, C.	Erwerbseintritte im Zeitverlauf bei Müttern junger Kinder im SGB II	3/16
<a href="#">6/2016</a>	Szameitat, J.	Diversity Management und soziale Schließung in Betrieben in Deutschland: Ergebnisse aus Experteninterviews	4/16
<a href="#">7/2016</a>	Bauer, F. Bendzulla, C. Fertig, M. Fuchs, P.	Ergebnisse der Evaluation der Modellprojekte öffentlich geförderte Beschäftigung in Nordrhein-Westfalen	5/16
<a href="#">8/2016</a>	Vom Berge, P. Klingert, I.	Mindestlohnbegleitforschung - Überprüfung der Ausnahmeregelung für Langzeitarbeitslose	6/16
<a href="#">9/2016</a>	Brücker, H. Kunert, A. Mangold, U. Kalusche, B. Siegert, M. Schupp, J.	Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung	7/16
<a href="#">10/2016</a>	Fuchs, J. Söhnlein, D. Weber, B. Weber, E.	Ein integriertes Modell zur Schätzung von Arbeitskräfteangebot und Bevölkerung	7/16

Stand: 30.08.2016

Eine vollständige Liste aller erschienenen IAB-Forschungsberichte finden Sie unter <http://www.iab.de/de/publikationen/forschungsbericht.aspx>

## Impressum

**IAB-Forschungsbericht 11/2016**  
12. September 2016

### Herausgeber

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit  
Regensburger Str. 104  
90478 Nürnberg

### Redaktion

Martin Schludi, Jutta Palm-Nowak

### Technische Herstellung

Renate Martin

### Rechte

Nachdruck - auch auszugsweise -  
nur mit Genehmigung des IAB gestattet

### Website

<http://www.iab.de>

### Bezugsmöglichkeit

<http://doku.iab.de/forschungsbericht/2016/fb1116.pdf>

ISSN 2195-2655

### Rückfragen zum Inhalt an:

Silke Tophoven  
Telefon 0911.179 6312  
E-Mail [silke.tophoven@iab.de](mailto:silke.tophoven@iab.de)

Claudia Wenzig  
Telefon 0911.179 7713  
E-Mail [claudia.wenzig@iab.de](mailto:claudia.wenzig@iab.de)